

Lebensqualität als alternative Zielformel und Erfolgskennzahl in modernen Gesellschaften?

Erstellt von Reinhard Hofbauer

In der Reihe S:Z:D Arbeitspapiere Praxis
der Robert-Jungk-Stiftung,
November 2011



JBZ

SALZBURGER:ZUKUNFTS:DIALOGE

arbeitspapiere

Der Autor: Reinhard Hofbauer, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Rechtswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftswissenschaft. Langjährige Beschäftigung mit sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen in der Salzburger Arbeiterkammer, Lektor am Studiengang Soziale Arbeit der Fachhochschule Salzburg. Seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zukunftsstudien der FH Salzburg.

Die S:Z:D Arbeitspapiere werden von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) in Kooperation mit den Salzburger:Zukunfts:Dialogen herausgegeben. Die Inhalte der Arbeitspapiere geben nicht notwendigerweise die Meinung der Robert-Jungk-Bibliothek oder der Salzburger:Zukunfts:Dialoge wieder. Sie sollen Diskussionen anregen.

Salzburg: JBZ-Verlag, 2011.

ISBN 3-9501181-8-6

Bisher erschienen:

- Nr. 1/David Röhler/Government 2.0
- Nr. 2/Minas Dimitriou/Sport zwischen Inklusion und Exklusion
- Nr. 3/Nimet Ünal/Migration und schulischer Erfolg
- Nr. 4/Georg Gruber/Zukunftsvorstellungen junger AsylwerberInnen
- Nr. 5/Achim Eberspächer/R. Jungk: Zukunftsforscher mit . Anführungszeichen
- Nr. 6/Silvia Augeneder/Kommerzialisierung menschlicher Körperteile
- Nr. 7/Bärbel Maureder/Der Salzburger IT Arbeitsmarkt
- Nr. 8/Barbara Eder/Freiwilligentätigkeit in Österreich
- Nr. 9/Silvia Augeneder et al/ Diese Entwicklungen werden Salzburg bis 2030 prägen

www.arbeitspapiere.org

www.jungk-bibliothek.at

www.salzburg.gv.at/szd

Inhaltsverzeichnis

Empfang	4
Lebensqualität, Glück und verwandte Begriffe	5
Definitionen von Lebensqualität	7
Konzepte von Lebensqualität	9
Einige grundsätzliche Vorüberlegungen zu Glück und Wissenschaft	11
Utilitaristische Anfänge	12
Der Utilitarismus in der Ökonomie	16
Deontologisches und kontraktualistisches Paradigma	19
Was ist subjektives Wohlbefinden?	24
Korrelate der Lebensqualität	31
Exkurs: Macht Geld glücklich?	32
Unzufriedenheit mit dem Sozialprodukt als Quelle neuer Lebensqualitätskonzepte	34
Versuche das klassische BIP zu korrigieren	36
Der Nationale Wohlfahrtsindex	39
Soziale Indikatoren als Lebensqualitätsmaßstab	43
Der „Datenreport“	44
Lebensqualitätsindizes	47
Der Human Development Index	51
Mercer´s Quality of Living Reports	53
The Economist Intelligence Unit´s quality-of-life index	55
Index of social Progress	57
Happy Planet Index	60
Legatum Prosperity Index	62
OECD – Better Life Index	64
Zusammenfassung	67

Empfang

Was ist Lebensqualität? Der Begriff inspiriert. Fast jeder und jede hat eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was Lebensqualität ausmacht. Manchen sind Familie und Freunde das Wichtigste, Andere nennen eine intakte Umwelt, Freizeit, gesunde Lebensmittel oder schöne Urlaube, oder etwas abstrakter, persönliche Selbst- und Grenzerfahrungen. Lebensqualität, so scheint es, ist etwas zutiefst Individuelles.

Angeichts der Fülle von Interpretationen erscheint der Versuch zu einer allgemein akzeptierten Definition von Lebensqualität zu kommen, aussichtslos.

Man könnte es dabei bewenden lassen: jeder und jede hat einen eigenen Zugang zur individuellen Lebensqualität. Das kann jedoch nicht befriedigen. Denn zum einen ist es ein Kennzeichen des vergleichsweise jungen Begriffs der Lebensqualität, dass er im Gegensatz zum häufig synonym gebrauchten, wesentlich älteren Begriff des Glücks über die Alltagssprache hinausreicht. Lebensqualität ist ein wissenschaftlicher Begriff genauso wie ein politischer und als solcher ist der Begriff ein öffentlicher geworden, um dessen Deutungshoheit gerungen wird. Unter Berufung auf Lebensqualität wird mehr Einkommen ebenso verlangt wie weniger materielle Orientierung, mehr oder weniger Freizeit, Arbeit und Konsum, die Abkehr von einer Politik des Wirtschaftswachstums genauso wie dessen Ergänzung um nichtmaterielle Aspekte.

Neben einer unüberschaubaren Fülle von Ratgebern zu persönlichem Glück und Lebensqualität sind um die Begriffe von Glück und Lebensqualität multidisziplinäre Forschungszweige entstanden, die naturwissenschaftliche, medizinische, ökonomische und sozialwissenschaftliche Zugänge umfassen. Im Schlepptau dieser Forschungen ist ein reges Interesse an der Vermessung von Glück und Lebensqualität zu konstatieren. Keineswegs geht es dabei nur um das individuelle Glück, sondern auch um die „glückliche Gesellschaft“¹

¹ Z.B.: Layard, R.(2005): Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft, Campus:Frankfurt

Bereits im Verlauf der 90er-Jahre ist eine Reihe von neuen Lebensqualitätsmaßen entstanden. Größere Bekanntheit haben der Human Development Index erlangt, in jüngerer Zeit auch der Economist Intelligence Unit's quality-of-Life-Index, der OECD-Better Life Index oder der Happy Planet Index. Etwas weniger anspruchsvoll, dafür mit Chancen auch in der amtlichen europäischen Statistik Niederschlag zu finden sind die Empfehlungen der auf höchster politischer Ebene eingesetzten „Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress“ („Stiglitz-Kommission“) zur Erfassung lebensqualitätsrelevanter Aspekte im Rahmen der amtlichen Statistik.

Der vorliegende Text versucht zu klären, ob Begriff und Konzepte von Lebensqualität dazu beitragen können, nicht nur individuell-subjektive Befindlichkeiten und Vorstellungen von einem guten Leben zu beschreiben sondern auch als alternative Zielformel und Erfolgskennzahl in modernen Gesellschaften fungieren können. Dazu werden eine Begriffsgeschichte entwickelt, einige für die Lebensqualitätsmessung nützliche ethische Anmerkungen vorgenommen, theoretische Probleme bei der Konzeptualisierung von Lebensqualität angesprochen. Zudem werden Probleme der Messung von Lebensqualität erörtert und aktuelle Versuche diskutiert, Lebensqualität zu messen.

Lebensqualität, Glück und verwandte Begriffe

Glück und Lebensqualität werden nicht nur alltagssprachlich häufig synonym verwendet, auch in der Wissenschaft ist eine klare Abgrenzung der Begriffe und Forschungsfelder nicht gegeben. Beide Begriffe sind recht offene Begriffe und vielfältig konnotiert. Für das Glück lässt sich jedenfalls einfacher das Gegenteil bestimmen: Unglück oder Pech.

Glück hat im deutschen Begriffsverständnis heute nicht nur eine deutlich individuell-subjektive Konnotation; sein Bedeutungsspektrum umfasst auch das Episodische, das Einmalige und Zufällige.² Das war nicht immer so. Es entspricht dem Selbstverständnis der Moderne, dass Glück politisch herstellbar ist. In Europa findet sich der Verweis auf Glück als Ziel der Gesellschaft in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die der französischen Revolutionsverfassung vorangestellt ist.

Seit der französischen Revolution findet sich der Bezug auf „Glück“ nicht mehr im Zusammenhang mit der Bestimmung von Staatszielen oder als Zielformel für die Gesellschaftspolitik, und der Begriff des Glücks ist nicht mehr Bestandteil des politischen Vokabulars. Lebensqualität dagegen schon. Offensichtlich hat die Glücksvermittlungsfähigkeit der Politik abgenommen.³

Bei allen Unterschieden der Auffassung von Glück und wie es zu erreichen sei, gibt es doch auch einige Gemeinsamkeiten: Was immer sich an gegensätzlichen Positionen denken lässt, Platon und Aristoteles, Thomas von Aquin, Kant und Mill, alle stimmen sie in dem Punkt überein: alle wünschen sich ein glückliches Leben⁴. Gleiches gilt auch für die Lebensqualität. Denn Lebensqualität umfasst, was Menschen als gutes Leben anstreben.

Der alte Begriff des Glücks im Sinne eines guten Lebens in seiner Gesamtheit kann damit als semantischer Vorläufer der wesentlich jüngeren „Lebensqualität“ gelten.

² Definitivische Abgrenzungen zum Begriffsfeld Glück, Wohlbefinden etc. finden sich in: Bucher, Anton A. (2009): Psychologie des Glücks. Handbuch. 1. Aufl. Weinheim: Beltz PVU oder in Mayring, P.(1991): Psychologie des Glücks. Stuttgart:Kohlhammer

³ Bellebaum, A.,Groß,E., Braun, H.(1998): Staat und Glück. Politische Dimensionen der Wohlfahrt.Oplanden: Westdeutscher Verlag. S.7

⁴ Bellebaum, Alfred; Braun, Hans (2004): Quellen des Glücks - Glück als Lebenskunst: Ergon.

S.4

Definitionen von Lebensqualität

Der Begriff „Quality of life“ wurde vermutlich erstmals vom Ökonomen A.C. Pigou, der als Begründer der Wohlfahrtsökonomie gilt, um 1920 verwendet. Pigou bezeichnet damit in Abgrenzung zu seinem Metier die nichtökonomischen Aspekte der öffentlichen Wohlfahrt.⁵ Von Anbeginn war der Begriff damit auch politisch konnotiert und bezog sich damit explizit auf das gute Leben in der Gesellschaft. Populär wurde der Lebensqualitätsbegriff in seiner gesellschaftlichen Bedeutung in den 1960er-Jahren in den Vereinigten Staaten unter Präsident Johnson und seinem Programm der Great Society. Darin wurde erstmals klar einer breiten politischen Öffentlichkeit programmatisch dargelegt, dass Aufgabe und Ziel der Gesellschaftspolitik nicht „the quantity of goods but die quality of lives“ sei. Sehr schnell wurde der Begriff im deutschsprachigen Raum populär, wozu der legendäre internationale Kongress über Lebensqualität der deutschen IG Metall wesentlich beitrug. Getragen wurde dieser Kongress 1972 von der Überzeugung, dass Lebensstandard und Fortschritt ihre Schattenseiten immer deutlicher zeigten und sogar fragwürdig werden können. Im Wahlprogramm der SPD für die Bundestagswahl 1972 heißt es, dass „...ein mehr an Produktion, Gewinn und Konsum noch nicht automatisch ein „mehr an Zufriedenheit, Glück und Entfaltungsmöglichkeiten für den einzelnen bedeuten...Lebensqualität bedeutet Bereicherung unseres Lebens über den materiellen Konsum hinaus“.⁶

Lebensqualität steht in einer Reihe von Begriffen und Konzepten, die nach normativen Kriterien Ausschau halten, um gesellschaftliche Verhältnisse daraufhin zu untersuchen, welche Kriterien für das gute Leben zu identifizieren sind. Alternative Begriffe, die im historischen Verlauf wirkungsmächtig waren, sind etwa Wohlstand oder Lebensstandard.

⁵ Noll, H.H.(1999). Paper P00-505 des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung:Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte

⁶ ebda, S.5

Auch sie beziehen sich auf das gute Leben, haben im Gegensatz zur Lebensqualität aber stärker die materiellen Dimensionen des guten Lebens im Zentrum. Wohlstand und noch stärker Lebensstandard betonen die Verfügung über Einkommen und Vermögen sowie den Konsum von Gütern und Dienstleistungen. Wohlbefinden, ebenso wie der zeitlich umfassendere Begriff der Lebenszufriedenheit stellen dagegen das subjektive Element in den Vordergrund. Sie beziehen sich auf das Individuum, seine Wahrnehmungen, Situationsdefinitionen, kognitiven Bewertungen und Gefühlszustände.

Lebensqualität ist kein klar definiertes Konzept und umfasst, je nach theoretischem und methodischem Zugang, verschiedene Aspekte des guten Lebens mit vielen Nahtstellen zu den oben genannten Konzepten.

Manche Definitionen stellen den Aspekt des subjektiven Wohlbefindens in den Vordergrund: „I have come to the conclusion that the only defensible definition of quality of life is a general feeling of happiness.“⁷

Andere Definitionen betonen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eines guten Lebens: „Lebensqualität ist das Synonym für den Gebrauch all jener Errungenschaften, die eine funktionierende Wirtschaft bereithält für ein menschenwürdiges Leben in der Industriegesellschaft. Dazu gehören neben der materiellen Versorgung der Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen ebenfalls mehr Gleichheit und Gerechtigkeit, Chancengleichheit in Ausbildung und Beruf, eine gerechte Einkommensverteilung, die Humanisierung der Arbeitswelt u.a.m.“⁸

Wieder andere sehen Lebensqualität in Abgrenzung zu bestehenden Konzepten: „Lebensqualität ist die Zielformel der postindustriel-

⁷ L. W. Milbrath(1978): Policy Relevant: Quality of Life Research. Paper for the 9th World Congress of Sociology, Uppsala, Buffalo, New York: Environmental Studies Center

⁸ Reinhold, G. (Hg.)(1997): Soziologielexikon, 3.Auflage, München/Wien, S.400

len Überflussgesellschaft, die an die Grenzen des Wachstums geraten ist und ihre ökologische Existenzgrundlage bedroht sieht“⁹

Lebensqualität wird als objektiver gesellschaftlicher Zustand gesehen wie auch als subjektive Befindlichkeit, je nachdem, ob Lebensqualität sich auf Individuen bezieht oder den Zustand von Gesellschaften beschreibt. Gemeinsam ist den meisten Lebensqualitätskonzepten, dass sie Lebensqualität als etwas von Lebensstandard und Wohlstand Verschiedenes betrachten. In manchen Definitionen wird Lebensqualität als Erweiterung des Wohlstandskonzepts in anderen als Gegenbegriff zum Wohlstandsbegriff verstanden.

Insgesamt wird der Begriff Lebensqualität weniger als die Beschreibung eines Zustandes, sondern als modernes und multidimensionales Konzept des guten Lebens begriffen, das „sowohl materielle wie auch immaterielle, objektive und subjektive, individuelle und kollektive Wohlfahrtskomponenten gleichzeitig umfasst und das ‚Besser‘ gegenüber dem ‚Mehr‘ betont“¹⁰

Konzepte von Lebensqualität

Die empirischen Traditionen der Lebensqualitätsforschung lassen sich, grob gesprochen, durch zwei alternative Konzepte charakterisieren:

Der in der Tradition sozialpolitischer Konzepte stehende skandinavisch geprägte Ansatz ist als ressourcenorientiert zu bezeichnen und geht von der Grundannahme aus, dass es identifizierbare Grundbedürfnisse gibt, deren Befriedigung das Wohlbefinden bestimmen. Die beobachtbaren Lebensverhältnisse können von Außenstehenden nach wissenschaftlichen Standards bewertet werden. Lebensqualität wird als optimale Ausstattung mit Ressourcen verstanden. Unter individuellen Ressourcen werden neben

⁹ Glotzer, W.(1992): Lebensqualität aus sozioökonomischer Sicht: In: G. Seifert (Hg.) (1992): Lebensqualität unserer Zeit – Modebegriff oder neues Denken? Göttingen, S.47-60

¹⁰ Noll (1999), S.3

Einkommen und Vermögen, Bildung, soziale Beziehungen sowie psychische und physische Energie verstanden, die gezielt eingesetzt werden können, um die individuellen Lebensverhältnisse den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Lebensbedingungen die sich der individuellen Gestaltung entziehen (Gesundheit, Umweltbedingungen) werden als Determinanten gesehen. „The combination of resources and determinants governs the individual's conditions. These in turn, in combination with the individual's aspiration level, governs his well-being“¹¹
Die Operationalisierung dieses Ansatzes zur Messung von Lebensqualität erfolgt in erster Linie über objektiv messbare Indikatoren, wie sie in aggregierter Form etwa von statistischen Ämtern zur Verfügung gestellt werden.

Der andere Zugang in der Lebensqualitätsforschung wird von der eher amerikanischen Quality of Life-Forschung dominiert. Diese Forschungsrichtung betont die Bedeutung subjektiver Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse für die Lebensqualität. Dabei ist subjektives Wohlbefinden der einzelnen Individuen das zentrale Ziel und der Maßstab, an dem die Entwicklung der Lebensqualität einer Gesellschaft letztlich zu messen ist. „The quality of life must be in the eye of the beholder“.¹² Forschungspraktisch folgt aus der Annahme, dass der Einzelne der beste Experte zur Beurteilung seiner als subjektives Wohlbefinden verstandenen Lebensqualität ist. Die Messung erfolgt vorrangig durch subjektive Indikatoren der Zufriedenheit, meist in Form von Befragungen.

Einige Ansätze der aktuellen empirischen Wohlfahrts- und Lebensqualitätsmessung können als Synthese des eher sozialpolitisch orientierten skandinavischen Ansatzes und des eher sozialpsychologisch geprägten Ansatzes der amerikanischen Forschungstradition gesehen werden. Lebensqualität wird hier als Konstellation von

¹¹ Erikson, R.(1974): Welfare as a planning goal. In: acta sociologica, Vol.17, Nr. 3, S. 275

¹² Campbell, A. (1972): Aspiration, Satisfaction and Fulfillment. In: A.Campbell, Ph. Converse (ed.)The Quality of American Life. New York: Restage Foundation. S.442

objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden definiert.

Einige grundsätzliche Vorüberlegungen zu Glück und Wissenschaft

Lebensqualität stellt die Frage nach dem guten Leben an sich. Eine Sichtung fundamentaler ethischer Theorien sollte daher weiterhelfen bei der Frage, welche Kriterien für Lebensqualität anzugeben sind, schließlich versuchen ethische Theorien, allgemeine Kriterien für gut, richtig, gerecht etc. zu entwickeln, die im Einklang stehen mit einzelnen, unaufgebbaren moralischen Überzeugungen. Außerdem sollen sie Orientierung bieten können für Fälle, in denen moralische Auffassungen unsicher oder sogar widersprüchlich sind.¹³

Ethische Kriterien sind normativ, d.h. sie beschreiben nicht einfach Vorgefundenes, sondern formulieren selbst Überzeugungen. Eine Theorie der Lebensqualität ist insofern angewandte Ethik, als in ihr – mehr oder weniger explizit – jene Bedingungen zum Ausdruck kommen, die für ein gutes Leben notwendig sind, für den Einzelnen wie für die ganze Gesellschaft.

Im Lauf von nun zweieinhalb Jahrtausenden Geschichte der Ethik ist eine Vielzahl von Theorien über das gute Leben und seine Kriterien entwickelt worden. Im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen haben diese Theorien aber erstaunlich wenig an Aktualität eingebüßt. Einige der wesentlichen ethische Fragen im Zusammenhang mit Lebensqualität sind: Was wird als Wertquelle der Lebensqualität anerkannt? Liegt sie in der Person, dem Bewertenden, im Auge des Betrachters? Kann demnach die Bewertung von Lebensqualität nur durch die Person selbst erfolgen oder hängt die Bewertung auch vom sozialen Umfeld, etwa von Fachexperten ab? Sind nur die subjektiven Eindrücke bewusstenfähiger Menschen entscheidend? Lebensqualität könnte demnach nur sein, was von einer Person auch als solches wahrgenommen werden kann. Oder lässt sich Lebensqualität auch unabhängig von

¹³ Nida Rümelin, J. (2005), *Angewandte Ethik*. 2. Auflage, Kröner: Stuttgart. S. 3

subjektiven Bewertungen beschreiben? In welchem Verhältnis steht ein gutes Leben zu den Bedingungen, die es hervorrufen? In welchem Verhältnis steht individuelle Lebensqualität zur Lebensqualität einer Gesellschaft?

Antworten auf solche Fragen markieren aber nicht nur normative Barrieren, sondern sind, wie sich zeigen wird, auch für unterschiedliche Forschungsergebnisse verantwortlich, an denen die Lebensqualitätsforschung so außerordentlich reich ist.

Ob ein bestimmter Zustand wünschenswert ist oder nicht, bleibt zunächst völlig unbestimmt solange nicht geklärt ist, auf welche Werte und Ziele diese bezogen sind und nach welchen Kriterien gemessen wird. Hinter Aussagen zur Lebensqualität stehen Menschen- und Gesellschaftsbilder, denn in ihnen werden nicht nur Zustände beschrieben, sondern letztlich Überzeugungen formuliert. Etwa, in welchem Verhältnis ein gutes Leben zu den Bedingungen steht, die es hervorrufen oder ob Lebensqualität in einer Gesellschaft die Summe der individuellen Lebensqualitäten darstellt oder etwas Eigenständiges ist. Die erforderlichen Werturteile sind nicht wahr oder falsch im Sinne der Übereinstimmung mit der Realität und können nicht mit wissenschaftlichen Methoden falsifiziert werden. Auch kann man ihnen nicht mit Logik zu Leibe rücken. Wissenschaft kann aber insofern etwas beitragen als dann, wenn man sich mehreren Kriterien verpflichtet fühlt (etwa Wohlstand und Verteilung), die logischen Beziehungen untereinander zu klären sind und Richtung und Stärke der richtig operationalisierten Beziehungen – unter Einhaltung genauer Regeln und im Bewusstsein der methodischen Beschränkungen – empirisch gemessen werden können.

Utilitaristische Anfänge

In der antiken Ethik werden normative Fragen nach dem richtigen Handeln noch vielfach aufgefasst als Fragen nach dem guten Leben, namentlich bei Aristoteles oder der Stoa.

Dass ein moralisch gutes Leben nicht unbedingt zusammenfällt mit einem glücklichen Leben, dieses Dilemma wird erst in der neuzeitlichen Ethik offen anerkannt.¹⁴

Für J. Bentham, den Begründer des Utilitarismus hat die Natur den Menschen unter nur zwei Herrscher gestellt: Lust und Leid. Der Übergang von der anthropologischen These zur ethischen Theorie lässt sich in den Satz packen: Lust ist das einzig intrinsisch Wertvolle, nicht nur als Mittel, sondern um seiner selbst willen. Diese Lust im Sinne des guten und zufriedenen Lebens kann durch nichts höheres mehr gerechtfertigt werden.

Seit Beginn der Neuzeit steht damit ein wesentlicher Teil der wissenschaftlichen Überlegungen zum guten Leben in der Gesellschaft und ihrer Messung auf utilitaristischen Füßen, denn diese ethische Großtheorie mit inzwischen unüberschaubar vielen Verästelungen anerkennt letztlich nur das menschliche Wohlergehen als letzten Wert. Alle anderen Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit oder Demokratie sind instrumentell darauf bezogen. Neben der Überzeugung, dass nur das menschliche Wohlergehen als letzter, nicht mehr zu rechtfertigender Wert zählt, sind zwei weitere Parameter für utilitaristische Überzeugungen fundamental: Im allgemeinen Sprachgebrauch gilt „utilitaristisch“ als nützlichkeitsorientiert. Damit wird auf das heute bekannteste Kriterium utilitaristischer Ethik Bezug genommen, den Nutzen menschlichen Handelns. Es zählt nur, was die Lebensqualität im Ergebnis verbessert, nicht gute Absichten, darauf bezogene Vereinbarungen, soziale Konventionen etc., weshalb utilitaristische Theorien heute wesentlich als „konsequentialistisch“ gelten.

Dazu kommt das Prinzip der einfachen Aggregation, in dem ein radikaler Individualismus zum Ausdruck kommt: die Beurteilung gesellschaftlicher Zustände erfolgt demnach nur durch Addition des individuellen Wohlergehens und der beste gesellschaftliche Zustand ist demnach derjenige, für den die Summe des individuellen Wohlergehens am größten ist. „Wenn wir keine andere Information zulassen als die Kenntnis über das je individuelle Wohlergehen,

¹⁴ Vgl. Meck, Sabine (2003): Vom guten Leben. Eine Geschichte des Glücks. Darmstadt: Primus.

dann bleibt nur die Summenbildung, um gesellschaftliche Zustände zu bewerten.“¹⁵

Es stellt sich dabei die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn Güter wie Lebensqualität gerechter im Sinne von gleicher verteilt wären. Dieser Aspekt spielt im klassischen Utilitarismus keine Rolle. Ob eine gegebene Verteilung gerecht ist, wie sie zustande gekommen ist, durch Zufall, Glück, Leistung, andere Verdienste oder gar durch die Verletzung von Individualrechten, ist im klassischen Utilitarismus unerheblich.

Wenn also gesellschaftliche Zustände verglichen werden um herauszufinden, welcher Zustand besser ist, dann gibt die Summe der individuellen Wohlergehen den Ausschlag. Es darf keine Gewichtungen geben.

Ein schematisches Beispiel kann das illustrieren: In einer Gesellschaft stehen vier Verteilungen der Lebensqualität zur Auswahl. Eine rein aggregative Ethik wie der klassische Utilitarismus würde die Verteilungen 1 und 3 gleich gut bewerten, sie würde jedoch Verteilung 2 vorziehen, da hier trotz größerer Ungleichheit ein höheres Maß an Lebensqualität vorliegt.

Verteilung 1	5	1	1	1
Verteilung 2	6	1	1	1
Verteilung 3	2	2	2	2
Verteilung 4	1	1	1	1

Eigene Darstellung nach Birnbacher¹⁶

Dass Verteilungsüberlegungen keine Rolle spielen, heißt aber nicht, dass der Utilitarismus moralisch anspruchslos wäre und dazu auffordert, ausschließlich die eigenen Interessen zu verfolgen. Denn als ethische Theorie wird von einzelnen Akteuren verlangt, auf die Verfolgung ihres individuellen Wohlergehens zu verzichten, wenn das nicht die gesellschaftliche Nutzensumme des Wohlergehens erhöht.

¹⁵ Nida Rümelin(2005), S.9

¹⁶ Siehe Birnbacher, D.(2003): Analytische Einführung in die Ethik, de Gruyter: Berlin. S.250

Die bloße Betrachtung der Verteilung von für die Lebensqualität instrumentellen Gütern (wie das populäre Maß BIP/Kopf) ist auch nicht unproblematisch. Amartya Sen hat normative Kriterien, die ausschließlich die Verteilung des Wohlergehens über Personen berücksichtigen als „welfarist“ kritisiert.¹⁷ Solche wohlfahrtsorientierten Theorien berücksichtigen nämlich Überlegungen nicht, wie Verteilungen historisch zustande gekommen sind oder ob sie durch die Verletzung von Individualrechten entstanden sind.

Moderne Versuche Lebensqualität zu messen, verwenden andere Kriterien zur Bewertung der guten Gesellschaft als den in Geldeinheiten gemessenen individuellen Nutzen, der zu einer gesellschaftlichen Wohlfahrtssumme einfach aufsummiert wird. Insbesondere werden Verteilungsmaße wichtiger Güter für die Lebensqualität berücksichtigt. Sie sind damit vom klassischen Utilitarismus und seinen Kennzeichen deutlich entfernt.

Dennoch kommen in der Auswahl der Kriterien, die in moderne Lebensqualitätsmaße einfließen immer wieder utilitaristische Grundsätze zum Ausdruck. Entsprechend fehlen Lebensqualitätsmaße dieses normativen Zugangs häufig Verteilungsmaße. Das konsequentialistische Prinzip kommt zum Ausdruck, etwa wenn bei der Konstruktion von Variablen für Lebensqualitätsindizes Outputkomponenten gegenüber Inputkomponenten bevorzugt werden. Inputvarianten messen quasi das Bemühen, etwa den Anteil der Kinder in Ausbildung. Die dazugehörige Outputvariable, die am Ergebnis misst, wäre dagegen der Anteil der Kinder mit Bildungsabschluss oder die Alphabetisierungsquote unter Absolventen. Outputvariablen sind typisch für dezidiert egalitaristische Positionen, die am anderen Ende des Spektrums stehen und die eine Gleichverteilung im Ergebnis von politischen Zuteilungsprozessen anstreben. Entsprechende Indizes messen daher vorrangig, inwieweit in den wichtigen Dimensionen des Lebens Gleichverteilung vorherrscht, etwa beim Bildungs- oder Gesundheitszustand.

¹⁷ Sen, A.(1985):Commodities and Capabilities.Oxford: Oxford University Press

Ein Grundproblem des Konsequentialismus mit Relevanz für die Lebensqualitätsmessung sei hier kurz angesprochen: oft können wir die Folgen unseres Handelns nicht richtig abschätzen, weil es Unsicherheiten bezüglich der wichtigen Umstände und ihrer gegenseitigen Beeinflussungen gibt. Je komplexer die Zusammenhänge sind, die das Ergebnis einer Handlung beeinflussen, desto weniger eindeutig sind die Folgen abzuschätzen, desto weniger zuverlässig sind Vorhersagen. Diese Unsicherheit lässt sich durch die Beschaffung zusätzlicher Informationen (bei Lebensqualitätsmaßen zusätzliche Variablen) zwar reduzieren, aber nicht beheben. Dieses Problem wird bei Lebensqualitätsmaßen dann virulent, wenn etwa versucht wird, die zukünftige Lebensqualität heutiger Generationen oder die Lebensqualität künftiger Generationen miteinzubeziehen über deren Nutzenüberlegungen, Fähigkeiten, Präferenzen wir heute nicht alles wissen.

Glücks- oder Lebensqualitätsrankings, die in klassisch utilitaristischer Tradition vorgehen, sehen Länder dann vorne, wenn die aggregierte Summe der Lebensqualität auf Basis von Einzelaggregaten (Personen) gemessenen Lebensqualität am höchsten ist. Andere Kriterien als das von Befragten bekundete Wohlergehen (etwa Verteilungsfragen) spielen keine Rolle. Ein Beispiel für dieses eher simple Vorgehen sind die Zufriedenheitsbefragungen zur Lebensqualität im Rahmen von Eurobarometer.

Der Utilitarismus in der Ökonomie

Diese philosophischen Grundpositionen einer Ethik die „das Glück der größten Zahl“ anstrebte, waren zwangsläufig für die Schlussfolgerungen der Ökonomie prägend und folgenreich. Die ältere Wohlfahrtstheorie, als der Zweig der Wirtschaftswissenschaften, der sich mit der Mehrung des gesellschaftlichen Wohlstands befasst hat und die mit den Namen Pigou, Marshall, Edgeworth verbunden wird, als auch die neuere Wohlfahrtstheorie

in Nachfolge Wilfredo Paretos, stehen ideengeschichtlich auf der Basis des Utilitarismus von Jeremy Bentham.¹⁸

Sie teilen folgende Grundannahmen: Jeder einzelne weiß, was gut für ihn ist und soll selbst über seine Angelegenheiten entscheiden. Die Wohlfahrt jedes einzelnen Mitglieds der Gesellschaft ist weitgehend unabhängig von der Situation der anderen. Die Gesamtwohlfahrt der Gesellschaft ist die Summe der Wohlfahrt der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft. Aus dem Postulat der Gleichheit der Menschen (hinsichtlich ihrer Grundbedürfnisse, rechtlich, als Marktteilnehmer) wird außerdem geschlossen, dass Analogieschlüsse von einem Individuum auf das andere möglich sind. Schließlich vollendet eine zentrale Annahme die älteren wohlfahrts-theoretischen Überzeugungen: der Nutzen (der ökonomische Ausdruck für das Glück, den eine Handlung stiftet) ist nicht nur vergleichbar, er ist de facto für alle Menschen gleich. Dieses vorausgesetzt, führt die gleiche Menge Güter auch zum selben Nutzen für alle Menschen. Der Nutzen „nutzt“ sich auch nicht ab. In der Sprache der Ökonomen: die Nutzenfunktionen sind linear, der Grenznutzen eines Gutes ist konstant. Aus den Zeitumständen ergab sich, dass wirtschaftliche Wohlfahrt und Lebensqualität als wenn auch nicht identisch, so doch als eng aufeinander bezogen gesehen wurden. Die Verteilungsfrage lässt sich auf der Basis dieser Überlegungen lösen, indem von den Reichen zu weniger Reichen umverteilt wird. Die Gesamtwohlfahrt einer Nationalökonomie bleibt davon unberührt.

Der Individualismus, der im Prinzip der einfachen Aggregation zum Ausdruck kommt, erweist sich allerdings als vordergründig: zwar handeln Menschen eigenständig und unabhängig, weil sie aber letztlich dieselben Bedürfnisse haben, die sich in gleiche Nutzen (v. a. Konsum, aber auch Freizeit) übersetzen, ist die Gesamtwohlfahrt der Gesellschaft nur scheinbar individualistisch als die Summe der Wohlfahrt aller einzelnen Menschen definiert, in Wirklichkeit aber einfach die kollektive Summe der in der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Güter. Wenige mathematische Schlussfolge-

¹⁸ Bspw. Söllner, F.(1999): Geschichte des ökonomischen Denkens, Berlin:Springer, S.125

rungen führen von der Benthamschen Annahme einer individualistisch geprägten gesellschaftlichen Wohlfahrt zum Ergebnis, dass die Summe der individuellen Wohlbefinden sich durch die Summe der produzierten Güter und des Einkommens ausdrücken lässt.¹⁹ Erst auf Wilfrido Pareto geht die Überzeugung zurück, dass die kardinale²⁰ Messbarkeit des Nutzens nicht möglich ist. Die Aufgabe dieser Prämisse hatte für das Zielsystem einer wohlfahrtstheoretisch begründeten Wirtschaftspolitik weitreichende Konsequenzen: Da der individuelle Nutzen (einer Handlung) nicht mehr exakt gleich bemessen werden kann, kann auch der gesellschaftliche Nutzen nicht als Saldo individueller Nutzen verstanden werden, damit kann ein maximaler gesellschaftlicher Nutzen nicht mehr festgestellt werden. In der Folge verschwindet der gesamtgesellschaftliche Nutzen („gesellschaftliche Wohlfahrt“) als eigenständiges Aggregat der ökonomischen Analyse.

Gleichzeitig, auch das eine weitreichende Konsequenz, wurde die Verteilungsfrage aus der Wirtschaftspolitik gestrichen. Dahinter steht die logische Schlussfolgerung, dass wenn der individuelle Nutzen nicht mehr kardinal messbar ist, es auch keinen Maßstab mehr für die externe Einschätzung der Nutzenposition des Einzelnen und auch keinen relativen Vergleich mit der Nutzenposition anderer gibt. Bei Umverteilungsmaßnahmen kann der Nutzenentzug bei einem oder einer Gruppe nicht mehr mit dem Nutzenzugang bei einem anderen oder einer anderen Gruppe gemessen werden. Die Messung einer wohlfahrtsmaximierenden Wirkung durch Umverteilungsmaßnahmen wird damit mathematisch unmöglich. Selbst die Empfehlung, nur Maßnahmen zu setzen, die alle besser, aber niemanden schlechter stellen, hilft in politischen Entscheidungen in der Regel nicht weiter, wenn es nicht mehr zu verteilen gibt. Schon Pigou wusste übrigens, dass Wohlfahrt sich nicht in objektiven Nutzenmessungen erschöpft, für die Operationalisierungen der

¹⁹ Vgl. Kleinfewers (2008)S.40

²⁰ Eine Kardinalskalierung ermöglicht die Bildung von Verhältniswerten, Division und Multiplikation sind dabei sinnvoll und möglich

älteren Wohlfahrtstheorie blieb das allerdings wirkungslos. „Welfare ... are states of consciousness an perhaps, of their relations.“²¹

Deontologisches und kontraktualistisches Paradigma

Das deontologische Paradigma macht die moralische Verpflichtung zur Grundlage der Handlungsethik. Das Richtige, das wozu man moralisch verpflichtet ist, ergibt sich nicht aus einer Optimierung des Guten.

Eine Reihe von Lebensqualitätskonzepten (oder Aspekte davon) fußen auf dem deontologischen Prinzip, dass die praktische Vernunft gerade darin liegt, sich von Neigungen distanzieren zu können, bzw. dass menschliches Handeln nicht als Instrument der Optimierung aktueller Präferenzen verstanden werden kann. Es zählt die Absicht, der gute Wille, dementsprechend kommen Inputvariablen in Lebensqualitätsmaßen zum Einsatz, die gleichsam des Bemühen messen. Als solche Variable wäre die Höhe der Sozialquote am BIP zu verstehen, die nur bedingt etwas über Ausmaß und Qualität der sozialen Versorgung und Vorsorge der Menschen einer Gesellschaft aussagt.

In einer deontologischen Tradition stehen Gerechtigkeitskonzepte, die Lebensqualität nicht als intrinsischen Wert ansehen. Hierzu zählen auch libertäre Auffassungen, in denen jede Verteilung als gerecht angesehen wird, in der die Zuteilung von Gütern auf der Basis weniger gleicher formaler Rechte (v. a. Tausch- und Verfügungsrechte) zustande kommt.²² Menschen, so wird postuliert, sind als gleiche zu behandeln, das hat aber keineswegs zur Folge, dass Güter, Ressourcen oder Lebensqualität auch gleich verteilt sind. Der Weg (v. a. freie Verfügungsrechte über die eigenen Mittel und Güter) wird gewissermaßen selbst als Ziel deklariert. Menschliches Glück oder Lebensqualität haben keinen intrinsischen Wert. Die Freiheit, Tauschakte auf dem Weg der Vertragsfreiheit ausüben zu können, ist selbst das höchste Ziel und mehr soll von einem Staat

²¹ Pigou, A. C. (1932): The economics of welfare. 4th ed; London: Macmillan & Co., S.10

²² Etwa bei R.Nozick oder J.Buchanan

auch nicht geleistet werden. Von einer solchen marktradikalen normativen Variante aus braucht man sich nicht um die Ergebnisse zu kümmern, welche Marktwirtschaften etwa auf Umfang und Struktur der gesamtwirtschaftlichen Produktion und Beschäftigung, die Verteilung von Gütern und Einkommen oder auf die Lebensqualität verschiedener Menschen haben. Entsprechend fehlen Lebensqualitätsmaßen dieses normativen Zugangs häufig Verteilungsmaße.

Der Grundgedanke des kontraktualistischen Paradigmas lautet, dass alle Personen ein Interesse daran haben, dass bestimmte Regeln befolgt werden. Alle Personen sind daher bereit, einen Vertrag zu schließen, der diese Regeln als verbindlich etabliert. Im Gegensatz zum Utilitarismus geht es nicht um die Optimierung von Zielen wie in den konsequentialistischen Varianten des Utilitarismus, sondern „Moralität heißt Einschränkung“.²³

Bei J. Locke dient der Vertrag nicht primär der Sicherstellung geeigneter Bedingungen zur Verfolgung individueller Interessen, sondern der Wahrung individueller Rechte. Normative Verpflichtungen bestehen in Form unveräußerlicher Rechte, der Menschenrechte, nicht erst durch Vertrag. Rechte sind hier kein menschliches oder gesellschaftliches Konstrukt. Lebensqualitätskonstrukte in dieser Lockschen Denktradition gewichten daher unveräußerliche Rechte hoch, insbesondere Menschen- und Minderheitenrechte, die durch das durch das, was eine Mehrheit als lebensqualitätsrelevant empfindet nicht ausgehebelt werden können.

Wertlehren haben darüber hinaus universellen Geltungsanspruch. Wenn Wohlbefinden oder Lebensqualität etwa einen intrinsischen Wert darstellt, dann kann es keinen Unterschied machen, wer das Wohlbefinden empfindet, wann oder wo es empfunden wird. Wenn meine Lebensqualität relevant ist, dann auch die Lebensqualität anderer, heute und auch morgen. Das gilt allerdings nur im Sinne eines objektiven „gut“ als überpersönliche und perspektiveunabhängige Bewertung und nur für intrinsische nicht für extrinsische Werte. Was heute als Mittel und Bedingung gilt, um Wohlbe-

²³ vgl. Nida Rümelin (2005), S.25

finden und Lebensqualität herzustellen, muss nicht auch morgen sein. Extrinsische und intrinsische Werte hängen lediglich empirisch zusammen. „Es kann gilt heute als extrinsischer Wert einen Fernseher zu haben, morgen vielleicht als extrinsischer Wert, keinen zu haben.“²⁴

Wertlehren können auch danach klassifiziert werden, welche Werte als intrinsische Werte, als an sich wertvolle Zustände, postuliert werden, extrinsische Zustände sind demgegenüber diejenigen Eigenschaften, die intrinsische Werte aufgrund empirischer Zusammenhänge bedingen. Der klassische Utilitarismus wie auch die Gerechtigkeitskonzeptionen von Nozick oder Buchanan sind monistische Wertlehren, weil sie letztlich nur einen einzigen intrinsischen Wert kennen, hier Lebensqualität bzw. Wohlbefinden oder Freiheit. Pluralistische Wertlehren anerkennen mehrere intrinsische Werte. Sie müssen begründen, in welchem Verhältnis die Werte zueinander stehen.

In Rawls Gerechtigkeitstheorie etwa sind die intrinsischen Werte Freiheit und Gleichheit inkommensurabel, sie sind nicht auf einer Ebene gegeneinander abzuwägen, können daher nicht auf einer gemeinsamen Skala miteinander gewichtet und zu einer Wertsumme aggregiert werden.²⁵ Es ist auch nicht möglich zu sagen, dass ein Wert wichtiger als der andere ist und deshalb prioritär zu behandeln ist.

Eine häufige Klassifizierung im Zusammenhang mit Lebensqualität besteht in der Unterscheidung zwischen subjektivistischen und objektivistischen Wertlehren.

Für Subjektivisten liegt die Wertquelle (der Lebensqualität) beim Bewertenden. Für Objektivisten liegt die Wertquelle im Bewerteten, Lebensqualität ist dem Betrachter schon vom Objekt vorgegeben. Das Urteil über die Lebensqualität reagiert quasi mit

²⁴ Birnbacher, Dieter (2003): Analytische Einführung in die Ethik, de Gruyter, Berlin, 2003 S.247

²⁵ Vgl. Bernd Reef (2010): Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Metropolis Verlag: Marburg, S.17ff.

seiner Wertschätzung auf einen in der Lebensqualität selbst liegenden Wert.

Subjektivisten halten auch nur subjektive Zustände bewusstenfähiger Menschen für intrinsisch wertvoll. Glück oder Lebensqualität kann demnach nur sein, was von einer Person auch als solche(s) empfunden werden kann. Für Objektivisten ist zumindest ein Wert nicht Wert eines subjektiven Zustands. Axiologien die strukturelle Werte wie Gleichheit oder Gerechtigkeit anerkennen sind objektivistisch.

Auch nach der Instanz, die darüber entscheidet, ob und in welchem Ausmaß die intrinsische Werteigenschaft vorliegt, kann so unterschieden werden. Subjektivisten behaupten nicht nur, dass ausschließlich subjektive Zustände bewusstenfähiger Menschen intrinsisch gut sind, sondern auch, dass die Bewertung dieser Zustände ausschließlich durch das Individuum selbst erfolgen kann, wohingegen objektivistische Zugänge auch die Bewertung – z. B. der Lebensqualität – durch andere für möglich und zweckmäßig halten.

Beim ersten Zugang spielt das Subjekt die ausschlaggebende Rolle bei der Bewertung seiner Zustände, es ist bei der Bewertung seines Wohlbefindens souverän. Um das klarzustellen, präferieren „Subjektivisten“ daher Begriffe wie „subjektives Wohlbefinden“.

Objektivisten sprechen eher von Lebensqualität, anerkennen aber, dass „subjektives Wohlbefinden“ dabei eine Rolle spielt. Bei der Bewertung dieser Qualitäten ist das Individuum aber nur begrenzt souverän. Welche Lebensqualität ein Leben aufweist, hängt nicht nur von den Bewertungen des Subjekts selbst ab, sondern auch von den Bewertungen des sozialen Umfelds. Auch wenn die Werte im Bereich des inneren Erlebens lokalisiert sind, liegt die Bewertung nicht ganz in der Hand des erlebenden Subjekts.²⁶

Diese Gegensätze spielen etwa auch in der medizinischen Lebensqualitätsforschung eine Rolle. Entscheidet ein medizinisch oder pflegerischer Experte, was der Lebensqualität zuträglich ist, oder der Patient?

²⁶ Birnbacher (2003), S.253

Wenn es um die Qualität des Lebens einer Gesellschaft geht, dominieren „objektivistische“ Zugänge. Das ist deswegen nachvollziehbar, weil strukturelle Dimensionen des guten Lebens in einer Gesellschaft nur so erfasst werden können. Die bloße Aggregation individueller Wohlbefindensäußerungen auf einer Skala durch Ermittlung einer durchschnittlichen Zufriedenheit mit dem individuellen Wohlbefinden etwa in Befragungen sagt nichts darüber aus, wie die aggregierten Wohlbefinden verteilt sind, ob vielleicht manche Bürger auf Kosten anderer ihr subjektives Wohlbefinden vermehren oder ob Menschen vielleicht aufgrund mangelnder Ressourcen gar nicht die Chance hatten, Kompetenzen und Potenziale zu entwickeln, die zur Erreichung hoher Lebensqualität notwendig wären, worauf prominent Amartya Sen hingewiesen hat.²⁷

Eine Definition und Operationalisierung gesellschaftlicher Wohlfahrt, der strukturelle Aspekte wie die Verteilung des Reichtums innerhalb der Gesellschaft nicht gleichgültig ist, wird zu einer anderen Definition gesellschaftlicher Lebensqualität kommen.

In Gesellschaften die „Wert“ auf Gerechtigkeits-, Gleichheitswerte und individuelle Grundrechte legen, sind individuelle Einschränkungen des Versuchs, die individuelle Lebensqualität zu erhöhen, zwangsläufig notwendig. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Güter knapp sind, d. h., dass die Mengen nicht ausreichen, um alle darauf gerichteten Wünsche der Menschen zu erfüllen. Das führt mit größter Regelmäßigkeit zu Konflikten zwischen Menschen um solche Güter. Jede politische Maßnahme ist mit Verteilungseffekten verbunden, begünstigt also einige Menschen mehr als andere, wenn sie nicht sogar zu Lasten einiger Menschen geht. Das zwingt zur Beziehung von Positionen in den Interessenskonflikten.

²⁷ A.Sen: (1980), Equality of What? in: A. Sen (Hrsg.)(1982): Choice, Welfare and Measurement, Blackwell: Oxford, 353–369

Was ist subjektives Wohlbefinden?

Die Frage nach der Beziehung zwischen der primär materiellen, objektiv vergleichbaren Dimension des guten Lebens, andererseits der subjektive Zufriedenheit mit dem Leben steht im Zentrum der Glücks- und Lebensqualitätsforschung und hat unterschiedlichste Antworten und auch einige weitgehend geteilte Erkenntnisse erfahren. Auch weil manche Glücks- und Lebensqualitätskonzepte das gute Leben auf die Dimension des „Subjektiven“ reduzieren, erscheinen einige Bemerkungen dazu zweckmäßig.

Was ist unter subjektivem Wohlbefinden zu verstehen? Und in welchem Verhältnis steht es zu den Umständen, die es hervorrufen? Weil es sich beim subjektiven Wohlbefinden um eine ausschließlich individuelle Kategorie handelt, kommen die wichtigsten und anerkanntesten Erklärungsansätze aus der Psychologie.

Unbestreitbar ist, dass günstige Lebensumstände auf Ebene von Personen nicht zwangsläufig zum Glück und zu hohem subjektivem Wohlbefinden führen. Jeder kennt Menschen, die trotz objektiv guter Umstände nicht glücklich sind. Dass die objektive Lebenssituation eines Menschen sich nicht automatisch in seinem subjektiven Befinden abbilden muss, ist in Theorien der Lebensqualität oft betont worden.²⁸

Die sozialwissenschaftliche, insbesondere psychologische Forschung hat dieses Phänomen mit zwei Begriffen versehen: das „Unzufriedenheitsdilemma“ beschreibt den Umstand, dass Menschen trotz guter Bedingungen kein Wohlbefinden empfinden, während das „Zufriedenheitsparadox“ umschreibt, dass Menschen trotz negativer Lebensumstände hohes subjektives Wohlbefinden bekunden.

Offensichtlich liegt zwischen objektiven Umständen und dem darauf bezogenen subjektiven Wohlbefinden etwas Vermittelndes, gewisse intrapsychische Pufferungen, kognitive, emotionale und biografische Mechanismen, die dem Urteil über das je eigene subjektive Wohlbefinden die letztendliche Gestalt verleihen.

²⁸ Zusammenfassend dazu: Veenhoven, R. (1996). Developments in satisfaction research. *Social Indicators Research*, 37, 1–46.

Ähnlich wie beim Begriff der Lebensqualität, der noch umfassender zu verstehen ist, und –wie noch zu zeigen sein wird – auch objektiv gute Lebensumstände umfassen sollte, gibt es auch beim Begriffsfeld subjektives Wohlbefinden keine allgemein akzeptierte Definition. Es kursieren mehrere Begriffe, mit denen versucht wird, die Dimension des individuellen Wohlbefindens zu erfassen. Die am häufigsten verwendeten Begriffe sind wiederum Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden selbst.

Subjektives Wohlbefinden ist damit eher ein Dachkonstrukt, das wiederum mehrere Dimensionen umfasst, worauf Diener hingewiesen hat:

"In the past, many researchers have treated SWB as a monolithic entity, but it is

now clear that there are separable components that exhibit unique patterns of relations with different variables"²⁹

Bentham ist noch davon ausgegangen, dass individuelles Wohlergehen und ihr Ausmaß – hedonistisch verstanden im Sinne einer Lust-Leid-Bilanz – mit naturwissenschaftlichen Methoden gemessen werden könnte. Eine solche Messung wäre eine rationale wissenschaftliche Grundlage für ethische und politische Entscheidungen gewesen. Edgeworth war überzeugt, man könne Lust mit einem Hedonometer messen, ein Gerät, das weder damals noch heute erfunden war.³⁰

Eine der ersten und wegweisenden moderneren Operationalisierungen stammt von Bradburn aus dem Jahr 1969. Er zerlegt das

²⁹ Diener, E. & Lucas, R.E. (1999). Personality and subjective well-being. In: Kahneman, D. &

Diener, E. (Hrsg.), *Well-being: The foundations of hedonic psychology*, S. 213–229. New York: Russel Sage Foundation.

³⁰ Spieker, M.(2010) Jeder seines Glückes Schmied? In: Ordo – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Lucius & Lucius, Stuttgart 2010. S.193

subjektive Wohlbefinden in zwei Komponenten, nämlich einen positiven Affekt und die Abwesenheit von negativem Affekt.³¹ Eine andere Antwort geben Diener, Sandvik und Pavot. Habituelles Wohlbefinden beruht demnach auf der Frequenz des affektiven Erlebens, hohes Wohlbefinden ist das Resultat häufiger positiver und seltener negativer Emotionen, die emotionale Intensität spielt dabei kaum eine Rolle. Personen erleben jederzeit, aber in wechselnder Intensität Emotionen. Somit ist das emotionale System einer Person niemals ganz inaktiv und in jedem Augenblick ergibt gleichsam die Summe der jeweiligen Emotionen eine positive oder negative hedonistische Tönung.³²

Diese als Affektfrequenzthorie des SWB bezeichnete Konzeption des subjektiven Wohlbefindens umfasst aber auch einen für die gesamten Forschungsstrang des subjektiven Wohlbefindens wichtigen Aspekt: damit positive oder negative Emotionen zu subjektivem Wohlbefinden führen, bedarf es einer kognitiver Verarbeitung.

Kognitive Mediatoren vermitteln zwischen emotionsrelevanten Faktoren der äußeren und inneren Situation der Person und ihrem subjektiven emotionalen Empfinden und zeigen damit, dass Emotionen nicht "automatisch" ausgelöst werden.

Es hängt damit wesentlich von der Einschätzung und Bewertung durch die Person ab, wie Emotionen das subjektive Wohlbefinden beeinflussen. Die gleiche Situation kann von verschiedenen Personen aufgrund unterschiedlicher Einschätzungsprozesse unterschiedlich empfunden werden.

Besonders das individuelle Anspruchsniveau einer Person stellt einen entscheidenden kognitiven Moderator dar. Vor allem Zufriedenheit (mit der subjektives Wohlbefinden in Befragungen oft

³¹ Bradburn, N.M. (1969): *The Structure of Psychological Well-Being*, Chicago.

³² Diener, E., Sandvik, E. & Pavot, W. (1991). Happiness is the frequency, not intensity of positive versus negative affect. In: Strack, F., Argyle, M. & Schwarz, N. (Hrsg.), *Subjective well-being*, S. 119–139. Oxford: Pergamon Press.

gemessen wird) ist als subjektives Abwägen der eigenen Ziele und Ansprüche mit dem davon Erreichten konzipiert. Dieses Abwägen der Ziele mit dem Erreichten kann im Zusammenhang mit der umfassenden Lebenszufriedenheit zu zwei Konsequenzen führen, die schon in der antiken Glücksliteratur zu Auseinandersetzungen zwischen Epikuräern und Stoikern führten: Glück und Zufriedenheit lassen sich entweder durch einen höheren Grad an Zielerreichung oder durch eine Verminderung der Ziele erreichen. Während Epikuräer das Glück prinzipiell für jederzeit herstellbar hielten und an der Lebenskunst feilten, es zu erreichen, war für Stoiker das Glück nur erreichbar durch Verzicht auf extrinsische Glücksgüter. Die moderne Glücks- und Lebensqualitäts-Ratgeberliteratur empfiehlt großteils die Reduktion der persönlichen Ansprüche („Entschleunigung“, Konsumverzicht) auf dem Weg zum Glück.

Das Anspruchsniveau an ein gutes Leben kann sich im Zeitverlauf auch ändern. Wegweisend für die Erkenntnis, dass veränderte Ansprüche Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Erreichten haben können, war eine Längsschnittstudie von Brickman, Coates und Janoff-Bulmann aus dem Jahr 1978, die Lotteriegewinner und Unfallopfer zu ihrem Wohlbefinden befragt haben. Bei beiden Gruppen sank das subjektive Wohlbefinden nach einiger Zeit wieder auf ein mittleres Niveau zurück. Diese Erkenntnisse wurden als „adaption level theory“³³ bekannt, deren Kern in der Aussage besteht, dass sich Menschen an Erreichtes recht schnell gewöhnen und danach ihr subjektives Wohlbefinden wieder auf ein ursprüngliches Niveau zurückfällt. Menschen befänden sich damit in einer „hedonic treadmill“³⁴: sie streben nach mehr in der Hoffnung auf ein verbessertes Wohlbefinden, dieses stellt sich aber nach der Adaptionleveltheorie nicht ein.

³³ Original von Helson, H.(1963)Adaption-Level Theory: An Experimental and Systematic Approach to Behavior. New York, S. 36ff.

³⁴ Brickman and Campbell (1971):"Hedonic Relativism and Planning the Good Society" In: *Adaptation Level Theory: A Symposium*, New York: Academic Press, 1971, pp 287–302.

Eine Erklärung für diesen Umstand liefern kognitive Prozesse des sozialen Vergleichs. Weil Menschen sich mit für sie wichtigen Bezugsgruppen vergleichen (Familienmitglieder, Nachbarn, Arbeitskollegen..) die ebenfalls versuchen ihre objektiv messbare (und sichtbare) soziale Situation zu verbessern, steigt das individuelle Wohlbefinden nicht. Denn subjektives Wohlbefinden ist hier eine Funktion der Statusposition. Der beständige Kampf um soziale Distinktion führt zu einem Nullsummenspiel der Lebensqualität, weil es nur den Wenigsten gelingt, ihre Statusposition dauerhaft zu verbessern.

Nach Michalos sind Vergleichsprozesse vielfältig und umfassen nicht nur soziale, sondern auch zeitliche Dimensionen: Menschen vergleichen nach seinem Modell ihr derzeitiges Wohlbefinden mit dem von Bezugspersonen aber auch mit dem eigenen früheren Wohlbefinden, mit den Ansprüchen und Erwartungen an die derzeitige Situation sowie bezüglich ihrer eigenen Erwartungen an die Zukunft.³⁵

Ein eigener Forschungszweig zum subjektiven Wohlbefinden behandelt darüber hinaus kognitive Mediatoren, die bei der Messung von Wohlbefindensbefragungen eine Rolle spielen. Diese „konstruktivistischen“ Forschungsansätze weisen der Erhebungssituation (Wahrnehmung des Interviewers, Reihenfolge der Fragen, sozial erwünschte Antworten etc.) eine wesentliche Bedeutung für die Einschätzung des eigenen Wohlbefindens zu.

Quasi verwandt damit sind eher als emotionale Mediationsprozesse zu bezeichnende Vermittlungsprozesse zwischen objektiver Situation und subjektivem Wohlbefinden, bei denen emotionalen Beeinflussungen der Wohlbefindensbekundung ein hohes Ausmaß an Erklärungsrelevanz zugemessen wird. Solche Untersuchungen zeigen etwa, dass dann, wenn Versuchspersonen in eine positive Stimmung versetzt werden (etwa indem sie kurz vor der Befragung

³⁵ Michalos, A.C. (1985). Multiple discrepancies theory (MDT). *Social Indicators Research*, 16, 347–413.

Geld finden), ihr subjektives Wohlbefinden, bezogen auf ihre gesamte Lebenssituation, höher ausfällt.³⁶

Eine weiterer wichtiger Mediator bezieht sich auf die Handlungsdimension des subjektiven Wohlbefindens. Als einer der populärsten Proponenten dieses Zugangs kann M. Czikszentmihalyi gelten. Er sieht in der Affektkontrolle, aber darüber hinaus in intrinsisch motivierten Tätigkeiten (wie der Musik, dem Bergsteigen oder Schachspielen) den Weg zum höchsten subjektiven Wohlbefinden, denn „...man erwartet vernünftigerweise nicht, dass unsere Anstrengungen, die äußeren (politischen) Bedingungen zu ändern, unsere Lebensqualität unmittelbar verbessern.“³⁷: Bewusstseinsgesteuerten Tätigkeiten (die weder unter- noch überfordern dürfen) ermöglichen eine flow-Erfahrung, die er als zeitvergessene vollständige Harmonie und Einssein mit dem Leben durch die Tätigkeit beschreibt. Konsequenterweise fordert Czikszentmihalyi aber nicht zwingend dazu auf, die hedonische Treitmühle zu verlassen, denn: Unser Bedürfnis, unsere Ziele immer höher zu schrauben, stellt auch kein Problem dar, solange man den Kampf darum genießt.“³⁸

Den meisten der neueren Arbeiten zum SWB ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer affektiven und einer kognitiven Komponente des SWB gemeinsam. Es besteht ein breiter Konsens darin, dass ihr Bedeutungsfeld auch die mehr oder weniger positive Selbstbeurteilung der eigenen Lebensumstände einschließt. Demnach bewerten Menschen sich selbst bzw. ihre jeweiligen Lebensverhältnisse, und das Resultat solcher Selbstevaluationen sind mehr oder weniger hoch ausgeprägte Zufriedenheiten. In der Forschung zum subjektiven Wohlbefinden werden einerseits jeweils spezifische Bereichszufriedenheiten (z. B. mit Einkommen, Gesundheit, Beruf etc.) und andererseits die unspezifische allge-

³⁶ In diesem Sinne: Strack, F., Schwarz, N., Gschneidinger, E. (1985). Happiness and reminiscing: the role of time perspective, affect, and mode of thinking. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 1460-1469

³⁷ Mihaly Czikszentmihalyi, M. (1998), *Flow. Das Geheimnis des Glücks*, Klett Cotta, 6. Auflage, Stuttgart, S.,23

³⁸ Ebd., S.24

meine Lebenszufriedenheit betrachtet. Letztere wäre somit die eigentliche kognitive Komponente des subjektiven Wohlbefindens – eben die "kognitive" Evaluation des gesamten eigenen Lebens mit der die subjektive Dimension der „Lebensqualität“ am besten umfasst werden kann.

Eine Unterscheidung ist wichtig: Theorien des subjektiven Wohlbefindens versuchen zu erklären, wie Emotionen zu subjektivem Wohlbefinden führen. Die Emotionsforschung dagegen will v. a. die Entstehung von Emotionen erforschen, für die Aktivitäten zentraler Hirnareale verantwortlich sind.

In der popularisierten Literatur zu Glück und Lebensqualität wird der Prozess der kognitiven Verarbeitung von Emotionen manchmal ausgelassen. Positive Emotionen werden dann mit Glück und Lebensqualität gleichgesetzt. Diese erscheinen damit selbst als das Ergebnis biochemischer Vorgänge im Körper des Menschen mit einer pharmakologischen Basis. „Die Formel hierzu lautet $C_{10}H_{12}N_2O$, der Name dafür ist 5-Hydroxytryptamin (5-HT) oder Serotonin. Es ist das Gewebehormon, das alle Menschen biologisch-chemisch ins Glückliche versetzt.“³⁹

In einer solchen, ausschließlich naturwissenschaftlichen Konzeption des subjektiven Wohlbefindens spielen soziale Umstände, Werte und Ansprüche der Menschen an ihr Leben kaum noch eine Rolle, der Mensch als soziales Wesen ist gewissermaßen ausgeblendet. Dagegen zeigen eine Reihe von Untersuchungen, dass wechselnde Umfeldbedingungen, etwa das Eintreten von Arbeitslosigkeit oder der Verlust naher Bezugspersonen, das subjektive Wohlbefinden dauerhaft beeinflussen können. Die Erklärung des subjektiven Wohlbefindens (als wichtige Komponente der individuellen Lebensqualität) auf biochemische Prozesse im Körper des Menschen greift insofern zu kurz, als nicht erklärt werden kann, was zwischen ihnen und dem subjektiven Wohlbefinden moderiert.

³⁹ [www.welt.de/.../Zum Glück geht's auch ohne Geld.html](http://www.welt.de/.../Zum_Glueck_geht_s_auch_ohne_Geld.html) (abgerufen zuletzt am 25.10.2011)

Korrelate der Lebensqualität

In der Wohlbefindens- und Lebensqualitätsforschung wird sehr oft nach Korrelaten der objektiven Lebenssituation gesucht. Hier wird die in der Menschheitsgeschichte uralte Frage gestellt: Welche Umstände machen Menschen glücklich? Dazu werden Korrelationen zwischen Situationsfaktoren und Selbstbekundungen des Wohlbefindens berechnet. Solche Korrelationsstudien ermöglichen allerdings nicht zwangsläufig eine kausale Interpretation. Wenn eine signifikante Korrelation zwischen Wohlbefinden und finanzieller Lebenssituation gefunden wird, ist nicht eindeutig bewiesen, dass Geld glücklich macht oder ob umgekehrt glückliche Menschen bessere Strategien haben, viel Geld zu verdienen, oder ob gar beide Variablen auf Drittvariable zurückzuführen sind. Deshalb ist es angebrachter, von Korrelaten als von Ursachenfaktoren der Lebensqualität zu sprechen. Vier Hauptkorrelate von Lebensqualität werden immer wieder genannt:

Der sozioökonomische Status der Person, ihre finanzielle Situation, ihr beruflicher Status und ihr Bildungsstand korrelieren hoch mit Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und Glück.⁴⁰

Die soziale Integration, insbesondere Familie und Freundesbeziehungen sind wichtig. Im weiteren Sinne ist hier auch die gesellschaftliche Partizipation gemeint.⁴¹

Die Gesundheit einer Person ist als Lebensqualitätskorrelat zu nennen. Moderne Gesundheitskonzepte fassen Wohlbefinden als Bestandteil von zumindest psychischer Gesundheit auf.⁴² Empirische

⁴⁰ Stevenson, B. and Wolfers, J.,(2008), Economic Growth and Subjective Well-Being: Reassessing the Easterlin Paradox, *Brooking Papers on Economic Activity*

⁴¹ Bspw. Stutzer, A.(2003), Eine ökonomische Analyse menschlichen Wohlbefindens, *Shaker Verlag: Aachen*. S.143ff.

⁴² Becker, P. (1991). Theoretische Grundlagen. In: Abele, A. & Becker, P. (Hrsg.), *Wohlbefinden*, Weinheim, München: Juventa. S.13–49.

Untersuchungen zeigen hier vor allem einen hohen Zusammenhang von Glück und Zufriedenheit zum subjektiven, selbsteingeschätzten Gesundheitszustand, aber auch zu objektiveren Gesundheitsmaßen. Positive Lebensereignisse korrelieren ebenfalls empirisch mit dem Wohlbefinden.⁴³

Exkurs: Macht Geld glücklich?

Neben der Frage, in welchem Land die Lebensqualität am höchsten ist, gehört diejenige nach dem Verhältnis von Lebensqualität und finanzieller Situation zu den am meisten diskutierten Themen. Dass Geld (allein) nicht glücklich macht, findet sich in der intellektuell weniger reflektierten Glücksratgeberliteratur genauso wie in anspruchsvollen wissenschaftlichen Beiträgen zur Lebensqualität, in denen immer wieder auf das „Easterlin Paradox“ verwiesen wird. Der amerikanische Ökonom Richard Easterlin hat erstmals 1974 das Verhältnis zwischen Lebensqualität und Wirtschaftswachstum bzw. Einkommen untersucht, um herauszufinden, ob die Lebensqualität der Menschen mit ihrem Lebensstandard steigt⁴⁴. Die Ergebnisse seiner Forschungen wurden stark vereinfacht zur Aussage „Money can't buy happiness“. Dabei wurde geschlossen, dass subjektive Lebensqualität und die Höhe des Einkommens nichts miteinander zu tun hätten. Diese Vereinfachung ist falsch. Auch Easterlin kam schon 1974, – wie nahezu alle seriösen Untersuchungen mit und nach ihm – zum Ergebnis, dass innerhalb von Gesellschaften reichere Menschen eine höhere subjektive Lebensqualität bekunden, die Höhe des Einkommens die Lebensqualität in einer Gesellschaft also maßgeblich beeinflusst.

Das Paradoxe an Easterlins Erkenntnis war hingegen, dass die durchschnittliche gemessene Lebensqualität einer Gesellschaft mit steigenden Einkommen angeblich nicht weiter zunimmt und

⁴³Mayring, P.(1991) S.39

⁴⁴ Easterlin, R. A.(1974) Does economic growth improve the human lot? In: David, P. A. et. al (eds), Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramowitz, New York, Academic Press.

unterschiedlich hohe durchschnittliche Einkommen auch für Lebensqualitätsvergleiche zwischen Staaten keine Erklärung bietet. Diese scheinbar widersprüchlichen Erkenntnisse, dass Einkommen ein wichtiger Prädiktor für individuelle Lebensqualität ist, aber irrelevant für durchschnittliche Zufriedenheiten zwischen Staaten und im Zeitverlauf haben Forscher dazu bewogen anzunehmen, dass nicht die absolute Höhe des Einkommens die Lebensqualität beeinflusst, sondern relative Einkommensvergleiche eine wichtige Rolle spielen. Die Menschen sind demnach besorgt über ihr relatives Einkommen und nicht nur über ihr absolutes Niveau. „Sie wollen mit ihren Referenz- und Vergleichsgruppen mithalten und sie überflügeln“⁴⁵. Weil auch das Einkommen von Vergleichsgruppen wie der Nachbarn, von Familienmitgliedern etc. gestiegen ist, steigt die Lebensqualität nicht. Eine andere, ergänzende Erklärung lieferte die Theorie der Adaption. Kurzfristig steigern Einkommenssteigerungen die subjektive Lebensqualität, aber nach einer Weile gewöhnen sich Menschen daran und diese fällt wieder auf den ursprünglichen Wert zurück.

Forschungen mit umfangreichem Datenmaterial und avancierteren statistischen Methoden sind in den letzten Jahren allerdings auch zu deutlich anderen Ergebnissen gelangt: Sie sehen einen klaren positiven Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Niveau des subjektiven Wohlbefindens und dem Einkommen nicht nur innerhalb einer Gesellschaft sondern auch zwischen Staaten und auch im Zeitverlauf⁴⁶. Die Theorie einer beschränkten Wirkung des Wirtschaftswachstums auf die durchschnittliche Lebensqualität der Menschen kann heute als zumindest erschüttert gelten. Dazu beigetragen hat auch die Analyse und Kritik methodischer Messschwächen: Während Einkommen und Wirtschaftswachstum auf

⁴⁵ R. Layard, (2005) S.45

⁴⁶ Ausführlich: Stevenson, B. and Wolfers, J., (2008), Economic Growth and Subjective Well-Being: Reassessing the Easterlin Paradox, Brooking Papers on Economic Activity

einer nach oben offenen Messskala aufgetragen wurde, war die Skala für die Lebensqualität immer geschlossen.⁴⁷

Unzufriedenheit mit dem Sozialprodukt als Quelle neuer Lebensqualitätskonzepte

Der Erfolg des Lebensqualitätsbegriffs beruhte zweifellos auf einem Perspektivenwechsel in der gesellschaftspolitischen Zieldiskussion seit den späten 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, in dessen Verlauf die Übereinstimmung von materiellem Wohlstand und gesellschaftlicher Wohlfahrt immer stärker hinterfragt wurde.

Dieser wachstumskritische Impetus bildet bis heute eine Gemeinsamkeit aller Versuche, Lebensqualität zu einer gesellschaftspolitischen Zielformel und zu einem Maß zu entwickeln, mit dem Lebensqualität besser gemessen werden kann als mit der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und der darin ermittelten Größe des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Diese Forderung ist beileibe nicht neu: Schon der Architekt der modernen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Simon Kuznets, stellte im Jahr 1934 in einem Bericht an den amerikanischen Senat fest: „...the welfare of a nation can scarcely be inferred from a measure of national income..“

Das BIP ist dennoch nach wie vor das bekannteste und wirkungsmächtigste Maß zur Kennzeichnung einer gesellschaftlichen Entwicklung mit unverändert hoher öffentlicher Resonanz und politischer Wirkung. Das BIP als zentrales Maß für wirtschaftliche Entwicklung misst kurzgefasst die Summe der produzierten Güter und Dienstleistungen, multipliziert mit ihren Marktpreisen in einem Land zum Vergleichswert des Vorjahres abzüglich der Vorleistungen. Mehrere Gründe haben die Popularität des Sozialprodukts gefördert: das BIP besitzt den Reiz der "Single Magic Number", das die Aktivitäten einer gesamten Volkswirtschaft abbildet, es eignet sich zum benchmarking und korreliert eng mit anderen Indikatoren

⁴⁷ Berghaus, S.(2010) Fortschrittsindex. Den Fortschritt messen und vergleichen. S.10, www.fortschrittszentrum.de, abgerufen am 16.9.2011

kollektiven materiellen Wohlergehens (Einkommen, Arbeitslosigkeit etc.)

Die aktuellere Kritik am Sozialprodukt hat mehrere Facetten: Es sei ein Berechnungsmodell der Zwischenkriegs- und vor allem Nachkriegszeit, in denen materielle Aspekte der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen im Vordergrund standen und ökologische Fragen oder Fragen des sozialen Zusammenhalts nicht auf der gesellschaftspolitischen Agenda waren und damit keine Berücksichtigung fanden.

Selbst wichtige Bereiche des wirtschaftlichen Lebens würden nicht vorkommen, etwa die häusliche Nicht-Marktproduktion, das BIP berücksichtige keine Verteilungsaspekte des wirtschaftlichen Wohlstands, nicht das Ausmaß an Arbeit, das notwendig ist, den Wohlstand zu erwirtschaften, nicht den Ressourcenverbrauch an Rohstoffen, usw. Insgesamt bilde das BIP nicht ab, wie hoch die Lebensqualität in einem Land sei.⁴⁸

Die manchmal radikale Schlussfolgerung der Kritik lautet, dass eine Erhöhung des BIP gar nicht wünschenswert wäre, weil sie die Lebensqualität der Menschen eines Landes gar nicht erhöhe, eigentlich mehr schade als „nütze“. In den meisten der modernen Lebensqualitätsmaße kommt aber die Auffassung zum Ausdruck, dass Lebensqualität und Wirtschaftswachstum keine Kontrahenten oder Wettbewerber sind. Diese Einschätzung findet sich auch im Abschluss-Bericht der sog. Stiglitz-Kommission, die 2008 im Auftrag des französischen Präsidenten Sarkozy alternative Maße zur Messung der gesellschaftlichen Lebensqualität untersucht hat: „Alternative Wohlfahrtsmaße zu entwickeln, entspringt nicht dem Bedürfnis nichts mehr über ökonomische Aktivitäten wissen zu wollen oder sie gar für schlecht zu halten. Es geht vielmehr darum, unser Wissen über die Lebensqualität dem Wissen anzugleichen,

⁴⁸ Die Diskussion der Schwächen des BIP hat inzwischen zu einer Initiative der europäischen Kommission unter dem Titel „Beyond GDP“ geführt. In 5 Handlungsfeldern sollen zeitgemäße Indikatoren zur Ergänzung des BIP entwickelt werden. <http://www.beyond-gdp.eu/index.html> (abgerufen zuletzt am 25.10.2011)

das wir über ökonomische Aktivitäten – bei allen Unzulänglichkeiten – erreicht haben“⁴⁹

Die Versuche „bessere“ Wohlfahrts- oder Lebensqualitätsmaße zu entwickeln, lassen sich in drei Typen systematisieren:

- 1) Versuche das klassische BIP zu korrigieren,
- 2) Soziale Indikatoren als Lebensqualitätsmaßstab,
- 3) Lebensqualitätsindizes⁵⁰

Versuche das klassische BIP zu korrigieren

Der Beginn der Bemühungen einer verbesserten Messung der Wohlfahrt im Rahmen des bestehenden Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung beginnt mit dem Versuch der Ökonomen Tobin und Nordhaus im Jahr 1973, in das Kontensystem der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung jene Bereiche zu- und abzubuchen, die nach ihrer Auffassung die Lebensqualität der Menschen nicht erhöhen, sondern sogar verringern.⁵¹ Ähnliche Versuche gibt es bis heute in Form umweltökologischer Gesamtrechnungen oder jüngst im „Nationalen Wohlfahrtsindex“, bei dem soziale Kosten und ökologische Schäden zum BIP saldiert werden und für den die Autoren zum Schluss kommen, dass „der nationale Wohlfahrtsindex seit 2000 gegenüber dem Bruttonationalprodukt sinkt“⁵²

⁴⁹ Vgl. Stiglitz, Sen, Fitoussi (2009): Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. Kap.21

⁵⁰ Ähnlich systematisiert von der Lippe: Statistische Wohlfahrtsindikatoren – die Messung des Lebensstandards: <http://von-der-lippe.org/dokumente/wohl-neu.pdf> (abgerufen zuletzt am 25.10.2011)

⁵¹ Nordhaus, W., Tobin, J., (1973): Is Growth obsolete? New York: National Bureau of Economic Research

⁵² Zieschank, R., Diefenbacher, H.: Jenseits des BIP: Der „Nationale Wohlfahrtsindex“ als ergänzendes Informationsinstrument. In: Wirtschaftspolitische Blätter, 2010/4, S. 481-493

Etwas weniger anspruchsvoll sind Versuche, die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung um lebensqualitätsrelevante Aspekte zu ergänzen wie sie jüngst etwa von der Europäischen Kommission vorgenommen wurden⁵³ oder über sog. Satellitensysteme, mit denen eine Verbindung von Statistiken nichtmonetärer Größen mit dem Standardsystem der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung hergestellt werden kann, sofern die Klassifizierungen des Kernsystems weitgehend übernommen werden.⁵⁴

Den aktuellste Anstoß, Adaptierungen im Berichtssystem der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung vorzunehmen, stellen die Empfehlungen der sog. „Stiglitz-Kommission“ im Auftrag des frz. Präsidenten Sarkozy aus dem Jahr 2009 dar. Die Kommission empfiehlt eine stärkere Konzentration auf Einkommen und Konsum, eine gemeinsame Betrachtung von Einkommen und Konsum, die Betonung der Haushaltsperspektive, die Untersuchung der Verteilung von Einkommen, Konsum und Vermögen sowie die erweiterte Betrachtung des Produktions- und Einkommensbegriffs. Im Bericht finden sich auch Empfehlungen an die amtlichen europäische Statistik zur Messung von Lebensqualität, namentlich Erhebungen und Befragungen zu subjektivem Wohlbefinden, die Analyse der ungleichen Verteilung von Lebensqualität, Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Korrelaten der Lebensqualität sowie auch die Empfehlung, unterschiedliche Dimensionen der Lebensqualität zur Erstellung adäquater Indizes zu aggregieren.⁵⁵

⁵³ Europäische Kommission(2009), The Social Situation in die European Union 2009, Luxemburg

⁵⁴ Statistik Austria erstellt bspw. eine Umweltgesamtrechnung, die versucht, im Rahmen eines Satellitenkontos umweltrelevante Indikatoren zur Umweltsituation sowie monetäre Größen wie Umweltsteuern und -abgaben zu umfassen.

⁵⁵ Eine Darstellung und kritische Einschätzung dieser Versuche aus der Perspektive der amtlichen Statistik findet sich in Pesendorfer, K., Leitner, F. (2010) Wirtschaftspolitische Blätter 2010/4, S.533-543.

Probleme bei der tatsächlichen Korrektur der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung als Referenzsystem mit ihren klaren Buchungsregeln ergeben sich, weil diese im Wesentlichen die legale Produktion für den Markt erfasst. Was nicht über Märkte geht – etwa ein Großteil der staatlichen Güter und Dienstleistungen –, ist schwer zu bewerten und geht meist mit den entstandenen Kosten in die Berechnung ein. Diese Konvention ist schon problematisch für die existierende Gesamtrechnung, etwa weil Produktivitätsfortschritte nicht plausibel darstellbar sind. Das Problem verschärft sich bei Einbeziehung nicht marktgängiger Güter etwa der Einbeziehung der Produktion zur Selbstversorgung, der Hausarbeit oder gar bei Freizeit- und Betreuungsarbeiten. Während bei marktgängigen Gütern der Preis das Bewertungsmaß ergibt, kann bei nicht markt-fähigen Tätigkeiten zwar ein plausibler Marktpreis unterstellt werden, es bleibt jedoch fraglich, ob Konsumenten diesen Preis auch tatsächlich zahlen würden. Eine bislang nicht überwundene Hürde ist auch die Frage der Opportunitätskosten. Einkommen kann nur einmal für Konsumzwecke ausgegeben werden. Werden alternative Tätigkeiten in die Sozialproduktberechnung miteinbezogen, geht das zu Lasten anderer Konsumbereiche. Während Konsumenten ihre Präferenz für Konsumgüter durch den Kaufakt zum Ausdruck bringen, ist das bei alternativen Tätigkeiten bzw. Gütern nicht möglich. So ist der Kauf einer Stunde Kinderbetreuung schwer zu bewerten, weil nicht klar ist, ob der Kauf dieser Stunde zu Marktpreisen überhaupt stattfinden würde.

Ein schwieriges Problem sind auch die in Lebensqualitätsmaßen vom Typus „BIP-Korrektur“ oft vorgenommenen Umweltabschreibungen, deren richtige Bewertung umstritten ist und bei der viele Ökonomen davon ausgehen, dass sie prinzipiell im Rahmen einer Rechnung, die auf den Buchungsregeln der VGR beruhen soll, unmöglich ist.

Ein weiteres schwerwiegendes Problem besteht in der Bewertung von Kosten und Nutzen, sofern nur schwer quantifizierbare oder monetarisierbare Werte in die Berechnung einfließen. Der Bau einer Straße in ein Tal kann viele Folgen haben, deren Gesamtnutzen kaum anhand eines Maßstabs zu bewerten ist: Folgen für den

materiellen Wohlstand durch Fremdenverkehr, Arbeit, kürzere Reisewege, kulturelle Öffnung, bessere Versorgung mit Dienstleistungen, Verlust von Grünflächen, Feuchtgebieten, Tierarten, traditioneller Lebensweisen und traditionellem Wissen etc. Es scheint unmöglich, alle diese unterschiedlichen Aspekte in einer Gesamtrechnung zu bewerten.

Das grundsätzliche Problem der BIP-Korrektur besteht vermutlich darin, dass die monetäre Messung von Lebensqualitätsaspekten wie etwa dem sozialen Zusammenhalt in einer Gesellschaft von einem objektiv messbaren Nutzen ausgeht, der dann auch zu Marktpreisen bewertet wird. Es ist aber problematisch davon auszugehen, dass ein absolut gültiger, nicht zu relativierender Maßstab für die diese Aspekte der Lebensqualität existiert (sofern überhaupt geeignete Indikatoren für diese Variablen gefunden werden können) und man in die Sozialproduktberechnung durch Subtraktion und Addition von lebensqualitätsrelevanten Positionen Buchungen, Abschreibungen und Umwertungen vornehmen kann. Von der Lippe formuliert diese Kritik pointiert: „In der Realität haben ideelle Güter wie der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft, die Bewohnbarkeit des Planeten, die Artenvielfalt, der soziale Zusammenhalt oder die Gesundheit und die Freiheit der Menschen keinen Preis und folglich „gibt es auch keinen Preis zu dem man lieber krank oder gesund sein will als gesund und lebendig“. ⁵⁶

Der Nationale Wohlfahrtsindex

Der Heidelberger Ökonom Hans Diefenbacher und der Berliner Politologe Roland Zieschank befassten sich im Auftrag des Deutschen Umweltbundesamtes mit der Wohlfahrtsmessung in Gesellschaften und schufen den "Nationalen Wohlfahrtsindex" (NWI)⁵⁷. Dieser versteht sich als ein ergänzendes Informationsinstrument zur herkömmlichen Wohlfahrtsmessung und als „Nachhaltigkeitsindikator“. Den Autoren geht es um ein verändertes Verständnis von

⁵⁶ Von der Lippe, S.34

⁵⁷ http://www.umweltbundesamt.de/uba-infomedien/mysql_medien.php?anfrage=Kennummer&Suchwort=3902

Wohlstand: „Es sollte sich nicht mehr nur auf die Anhäufung von Gütern als erstem Ziel beziehen, sondern eine stärkere Berücksichtigung von „welfare“ – Wohlfahrt und Gemeinwohl – sowie „well-being“ – persönliches Wohlbefinden – inkorporieren.“⁵⁸

Das BIP bleibt Bezugspunkt der Wohlfahrtsmessung dieses Konzepts, das auf der Grundlage des „Index for Sustainable Economic Welfare“ (ISEW) sowie des „Genuine Progress Indicators“ (GPI) ein Variablenset von 21 Teilvariablen zur Ergänzung des BIP verwendet. Die Variablen beziehen zum einen nicht über den Markt erzielte Wohlfahrtssteigerungen ein, zum anderen werden soziale Kosten und ökologische Schäden abgezogen. Diefenbacher und Zieschank beziehen neben dem privaten Konsum auch den Wert unbezahlter Hausarbeit, ehrenamtliche Arbeit, den Verbrauch von Rohstoffen und die Kosten von Umweltschäden, Kriminalität und alkoholbedingten Krankheiten mit ein. Die Zusammenführung der Teilvariablen zum Gesamtindex erfolgt ungewichtet durch einfache Addition.⁵⁹ Der Nationale Wohlfahrtsindex stellt eine monetäre Kenngröße dar, d. h. alle einbezogenen Teilvariablen liegen als jährliche Stromgröße vor. Im Ergebnis fällt der nationale Wohlfahrtsindex stets kleiner aus als das BIP.

Problematisch zu sehen sind die Ansätze zur monetären Bewertung von Naturressourcen, etwa der Feuchtgebiete, für die pro Hektar der zehnfache Wert landwirtschaftlicher Nutzflächen angenommen wird. Ein Gebietszuwachs an Feuchtgebieten bedeutet eine Erhöhung der Wohlfahrt, daher wird in diesem Fall der Gebietszuwachs der geschützten Feuchtgebiete mit dem Hektarwert multipliziert, was einem Gesamtwertzuwachs von rund 1,4 Mrd. Euro ergäbe. Da dieser Wertzuwachs über 14 Jahre hinweg stattfand, wird für jedes Jahr zwischen 1993 und 2006 ein Wertzuwachs von 100 Millionen Euro addiert.

⁵⁸ Ebd., S. 117

⁵⁹ Ebda, S.105

Ein Verlust landwirtschaftlicher Nutzfläche wird als wohlfahrtsmindernder Vorgang bewertet, „da eine weitere Absenkung des Wertschöpfungsanteils im primären Sektor stattfindet.“⁶⁰

Die Abbuchung nicht stattfindender Wertschöpfung ist mit dem Buchungssystem der VGR nicht wirklich vereinbar, denn als Folge der Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen findet auch eine zusätzliche Wertschöpfung (etwa durch bauliche Aktivitäten) statt. Zudem ist als Folge intensiv genutzter Landwirtschaftsflächen selbst mit ökologischen Folgekosten und damit Wohlfahrtsverlusten zu rechnen.

Variable 6 des NWI erfasst Kosten und Nutzen dauerhafter Konsumgüter. Die Variable weist die Differenz aus Ausgaben für privates Gebrauchsvermögen und dem monetarisierten jährlichen Nutzen des Bestandes des privaten Gebrauchsvermögens aus, in Preisen eines Ausgangsjahres. Die Frage ist, wie der jährliche Nutzen bestimmt werden soll, den die Verbraucher aus der Ausstattung mit dauerhaften Konsumgütern ziehen. Jede Festlegung geht von intersubjektiv vergleichbaren Nutzen aus, den Konsumenten aus Konsumgütern ziehen. Eine solche Annahme aber ist wohlfahrts-theoretisch unhaltbar.

Variable 3 und 4 beschäftigen sich mit dem Wert der Hausarbeit bzw. dem Wert für ehrenamtliche Arbeit auf der Basis von Zeitverwendungsstudien. Die monetäre Bewertung der Zeiten, die für die Haushaltsproduktion aufgewendet werden, erfolgt zum so genannten „Generalistenansatz“, bei der die Anstellung einer/s voll verantwortlichen, verschiedene Tätigkeiten ausführenden Hausangestellten angenommen wird; diese Beschäftigung wird mit Nettolöhnen, ohne die Berechnung von Ausfallzeiten, bewertet. Eine Zunahme der Hausarbeit wird als wohlfahrtssteigernd erachtet und erhöht den Wohlfahrtsindex. Eine Antwort auf die Frage, wieso jede Hausarbeit ohne Grenzen wohlfahrtssteigernd sein soll, geben die Autoren nicht. Gerade hier scheint der Nutzen der Zeitverwendung ausgesprochen individuell und keinesfalls vergleichbar zu sein, so dass die umstandslose Aufnahme jeder

⁶⁰ Ebda.,S.S.89

Form der Hausarbeit in einen Wohlfahrtsindex sehr fragwürdig erscheint.

Variable 5 des NWI erfasst die öffentlichen Ausgaben für das Gesundheits- und Bildungswesen, von denen 50% als wohlfahrtssteigernd angenommen werden. Die restlichen 50% werden als „defensiv“ erachtet, die keinen zusätzlichen Wohlfahrtsnutzen hätten. Variable 7 erfasst die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, die als wohlstandsmindernd in Anschlag gebracht werden und den Wohlfahrtsindex senken mit dem Argument, dass „sie nicht unmittelbar wohlstandssteigernd sind“. Der Kostenansatz steht paradigmatisch sowohl für die „verlorene Lebenszeit der Pendler als auch für die ökologisch negativen Wirkungen des Pendlerverkehrs.“⁶¹ Fahrten zu einer Ausbildungsstätte werden dagegen nicht abgezogen. Diese Annahmen beruhen auf der Annahme eines objektiv feststellbaren und durch individuelle Nutzenüberlegungen nicht zu hinterfragenden Maßes für eine sinnvolle und wohlfahrtssteigernde Zeitverwendung und sind daher in höchstem Maße fragwürdig.

Während das Sozialprodukt ein kardinal skaliertes Maß darstellt, ist das der Wohlfahrtsindex nicht. Wohlfahrtsmaße – so auch der NWI – sind ordinalskaliert. Das bedeutet, dass aus einem doppelt so hohen Zahlenwert nicht geschlossen werden kann, dass die Wohlfahrt eines Individuums oder einer Gesellschaft auch exakt doppelt so hoch ist.

Wohlfahrtsmaße wie der nationale Wohlfahrtsindex sind zwar richtungsstabil – das heißt, dass ein höherer Wert in jedem Fall eine Wohlfahrtssteigerung ausdrückt –, aber die Werte der Zeitreihe insgesamt können eben nicht im Sinn einer mathematisch-numerischen Exaktheit interpretiert werden, obwohl sie auf Einzelvariablen beruhen, die in Währungseinheiten gemessen werden. Die Autoren sind sich solcher Einwände wohl bewusst und warnen auch selbst in ihrem Abschlussbericht vor einer Überfrachtung des Wohlfahrtsindex. Insbesondere die „Aspekte der Biodiversität und

⁶¹ Ebda, S.62

des Wohlbefindens der Menschen sollten besser in eigenen Berichtssystemen ausgeführt werden, denn sie sind – besonders was das Glück betrifft – nicht sinnvoll monetarisierbar⁶².

Soziale Indikatoren als Lebensqualitätsmaßstab

Parallel zum Versuch, Lebensqualitätsaspekte in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung zu integrieren entstanden seit den späten 60er-Jahren auch Versuche, die Lebensqualität mithilfe sozialer Indikatoren für das gute Leben in einer Gesellschaft zu messen. Der Sozialindikatorenansatz sucht folglich für jeden der ausgewählten Lebensbereiche mehrere sinnvolle, beobachtbare und unabhängig von der einzelnen Person messbare Indikatoren und vergleicht sie mit anderen Regionen oder früheren Zeiten. Die Auswahl der ausgewählten Lebensbereiche und geeigneten Indikatoren ist vielfältig und umstritten. Es gibt einige Indikatoren, die sich nahezu in allen Programmen und Indizes zur Messung des gesellschaftlichen Wohlstands wiederfinden, etwa das BIP pro Kopf als Maß für den materiellen Wohlstand, das Bildungsniveau oder der Gesundheitszustand der Bevölkerung. Auch die Wohnungsversorgung, die Qualität des Arbeitslebens, der Sicherheit und der sozialen Lage finden sich häufig.

Die Auswahl und Definition der Indikatoren erfolgt in der Regel nicht willkürlich, sondern theoriebasiert, womit Wirkungszusammenhänge zunächst hypothetisch formuliert und anschließend auch empirisch überprüft werden können. In der Regel erfolgt dies durch statistische Messung der Korrelation von subjektiver Lebensqualität als gemessenem Wert und Lebensqualitätskorrelaten wie Familie, Arbeit, Einkommen, Gesundheit etc. als abhängigem Wert. Dieses Vorgehen ist beschreibend und verzichtet auf die Zusammenführung der verschiedenen Dimensionen des Lebens zu einem Gesamtmaß. Dadurch können sie Veränderungen in einzelnen gesellschaftlichen Dimensionen gut wahrnehmen und darstellen

⁶² Ebd., S. 62.

und dienen somit vor allem der Sozialberichterstattung für die politische Administration. Eine einheitliche europäische Sozialberichterstattung ist bislang nur für Teilbereiche gelungen, etwa für die europäische Messung der Armut und Armutsgefährdung (EU-Silc) oder im Bildungsbereich mit den PISA Studien.

Systeme sozialer Indikatoren dienen der Begründung und Fokussierung politischer Ziele (etwa der Reduktion der Armutsgefährdung) und nicht zuletzt auch der Erfolgskontrolle von politischen Maßnahmen. Idealerweise leisten sie damit einen Beitrag zur Rationalisierung der Politik, wenn auch Illusionen oder Überzogene Hoffnungen auf eine Feinsteuerung der Politik auf der Basis von Indikatoren unangebracht erscheinen. Die Gesamtinterdependenz der politischen Systeme ist zu komplex als dass sie mit mechanistischer Feinsteuerung auf ein Ziel hin gesteuert werden könnte.

Lebensqualitätsuntersuchungen, die in vieler Hinsicht nach der Methodik der Sozialindikatorenforschung vorgehen sind der European Quality of Life Survey⁶³ auf europäischer Ebene oder der deutsche „Datenreport“.

Der „Datenreport“

Ziel des deutschen „Datenreports“ ist die kontinuierliche Messung der gesellschaftlichen Wohlfahrt und die Beobachtung des gesellschaftlichen Wandels. Der „Datenreport“ ist ein Gemeinschaftsprodukt von deutschem statistischem Bundesamt sowie dem Wissenschaftszentrum Berlin und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA).⁶⁴ Er liegt seit 1986 vor und gibt über fast alle Bereiche des Lebens Auskunft: von der Bevölkerungsentwicklung und makroökonomischen Betrachtungen bis hin zur politischen Partizipation und den Wohn-, Einkommens- und Lebenssituationen der deutschen Bevölkerung. Für die verschiedenen

⁶³ Atkinson

⁶⁴ Bundeszentrale für politische Bildung, (2006) Datenreport 2006. Band 544. S.437

Aspekte der objektiven Lebensbedingungen und die darauf bezogenen subjektiven Perzeptionen und Bewertungen sollen zuverlässige Daten erhoben werden, die eine Beurteilung der deutschen Gesellschaft erlauben.

Die Mehrheit der Beiträge beruht auf den Daten des sozio-ökonomischen Panels, einer repräsentativen Längsschnitterhebung zur empirischen Beobachtung des sozialen Wandels, in der seit 1984 zwei Ausgangsstichproben (Deutsche und Ausländer) in rd. 6000 Haushalten jährlich befragt werden.⁶⁵

Die Berichterstattung zielt auch darauf ab, Trends des gesellschaftlichen Wandels auf der Ebene der sozialen Strukturen, aber auch individueller Einstellungen und Verhaltensweisen aufzuspüren und empirisch zu beschreiben. Das „social monitoring“ will gleichermaßen der Politik handlungsrelevante Informationen zur Verfügung stellen als auch das Informationsinteresse einer breiten Öffentlichkeit befriedigen. Im sozialwissenschaftlichen Teil des Datenreports kommen in stärkerem Maße analytische, durch sozialwissenschaftliche Theorieansätze strukturierte Betrachtungsweisen der gesellschaftlichen Wohlfahrt zum Ausdruck.⁶⁶ Die sozialwissenschaftliche Umfrageforschung stellt eine wichtige Erweiterung des klassischen, auf sozialstatistischen Aggregationen beruhenden Sozialindikatorenansatzes dar, denn damit werden objektive Aspekte der Lebensbedingungen und subjektive Situationseinschätzungen berücksichtigt.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Bundeszentrale für politische Bildung, (2006) Datenreport 2006. Band 544. S.437.

Der sozialwissenschaftliche Teil des Reports umfasst folgende Lebensbereiche:

Subjektives Wohlbefinden/ Lebensbedingungen und ihre Bewertung	
Zufriedenheit in einzelnen Lebensbereichen	Freizeitaktivitäten und Mediennutzung
Wertorientierungen, Ansprüche und ihre Bewertung	Öffentliche Sicherheit und Kriminalitätsbedrohung
Gesundheit	Lebenssituation von Jugendlichen
Bildung	Lebenssituation von Älteren
Situation und Erwartungen auf dem Arbeitsmarkt	Zuwanderer und Ausländer
Familie und Lebensformen	Lebensbedingungen im regionalen Vergleich
Sozialstruktur	
Soziale Schichtung und soziale Lagen	Soziale Mobilität
Einkommen – Verteilung, Angleichung, Armut und Dynamik	Einstellungen zu sozialer Ungleichheit
Gesellschaftspolitik	
Politische Integration und politisches Engagement	Demokratie und Sozialstaat

Eigene Darstellung

Die Stärke des „Datenreports“ liegt zweifellos darin, dass sich gesellschaftliche Entwicklungen darin langfristig nachvollziehen lassen. Wie in der Sozialindikatorenforschung üblich, werden die lebensqualitätsrelevanten Dimensionen und die Indikatoren, mit denen sie gemessen werden, vorgegeben. Das kann als Schwäche gegenüber hoch entwickelten Lebensqualitätsindizes gesehen werden, die nur jene Dimensionen miteinbeziehen, die mit den

Ergebnissen der Zufriedenheitsbefragungen korrelieren. Dagegen ist als Stärke zu bewerten, dass durch die Kombination von Sozialindikatoren und Zufriedenheitsbefragungen auch Veränderungen von kognitiven Mittlern subjektiver Lebensqualitätsbekundungen wie Werten oder Ansprüchen abgebildet werden. Darüber hinaus entfällt die theoretisch und methodisch problematische Aggregation auf einen Maßstab der Lebensqualität. Im Ergebnis stehen sehr umfangreiche Zeitreihen zu den Dimensionen der Lebensqualität zur Verfügung, die sich weniger für mediale Verwertungen als mehr für sozialwissenschaftliche Anschlussforschungen und darauf beruhende Sozialberichterstattung eignen.

Lebensqualitätsindizes

Während sich Lebensqualitätsmaße des Typs „BIP-Korrektur“ in der Konstruktion des Maßes an der BIP-Systematik orientieren und lebensqualitätsrelevante ökonomische und nichtökonomische Variablen zu Marktpreisen ab- und dazubuchen, werden bei der Lebensqualitätsmessung mittels sozialer Indikatoren zunächst die einzelnen Variablen ausgewählt, passende Indikatoren gesucht und gemessen. Die Zusammenführung zu einem Gesamtmaß unterbleibt.

Bei Lebensqualitätsindizes werden ebenfalls passende Variablen gesucht (bzw. auch statistisch ermittelt), mittels adäquater Indikatoren gemessen, bewertet und anschließend zu einem Gesamtmaß verdichtet. Im Gegensatz zur BIP-Korrektur erfolgt die Verdichtung allerdings nicht zu Preisen, sondern in Form einer eindimensionalen Maßzahl auf einer Skala. Diese Form der Messung ermöglicht Aussagen darüber, inwieweit über Indikatoren gemessene gesellschaftliche Ziele erreicht werden, vorausgesetzt, das Wohlfahrtsmaß bildet diese Ziele ab.⁶⁷

⁶⁷ Detailliert dazu auch Noll, H. H.(2002): Globale Wohlfahrtsmaße als Instrumente der Wohlfahrtsmessung und Sozialberichterstattung: Funktionen, Ansätze und Probleme In: Wolfgang Glatzer, Roland Habich, Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), 2002: Sozialer Wandel und Gesellschaftliche Dauerbe-

Wohlfahrts- und Lebensqualitätsindizes unterscheiden sich nicht nur in den ausgewählten Variablen, sondern auch in den Methoden der Aggregation. Im Verlauf solcher Indexkonstruktionen sind allerdings eine Reihe von schwerwiegenden Problemen zu überwinden. Die Ergebnisse unterscheiden sich naturgemäß wesentlich in dem Verfahren mit dem sie konstruiert worden sind, daher ist ein hohes Maß an Problembewusstsein und Theorie- und Methodenkritik unerlässlich.

Die besondere Attraktivität von Indizes besteht darin, dass ihre Eindimensionalität Zustände vergleichbar macht und in eine Rangordnung bringt. Solche Rankings beziehen sich etwa auf die Lebensqualität in Städten oder Ländern. Darin liegt zweifellos eine Erklärung für die Beliebtheit, der sich Lebensqualitätsrankings in den letzten Jahren erfreuen, denn der Vergleich mit anderen sozialen Größen gilt als Erfolgsnachweis politischen Handelns. Nicht zuletzt ist die Politik selbst an solchen aggregierten Messgrößen interessiert. Darüber hinaus erleichtert die Konzentration von einer Reihe als wichtig erachteten Einzelinformationen zu einer einzigen Maßzahl solche Vergleiche. Auch sind solche Wohlfahrtsmaße publizitätsträchtig.

Die Messung in einer einzigen Zahl wird heute vielfach als notwendig empfunden und eine mehrdimensionale Messung (wie bei den sozialen Indikatoren) wird dabei als mindere Leistung empfunden, bei der die modernen technischen Möglichkeiten der Informationsbearbeitung offenbar nicht richtig ausgeschöpft wurden. Wird die Lebensqualität eines Landes nicht in einer Zahl ausgedrückt, kann dem Nutzer gleich das statistische Jahrbuch in die Hand gegeben werden.

Grundsätzlich liegt die Problematik der Zusammenfassung verschiedener Dimensionen zu einer einzigen Maßzahl darin, dass bei zu geringer Aggregation viele Informationen und folglich wesentli-

obachtung. Festschrift für Wolfgang Zapf. Opladen: Leske + Budrich. S. 317-336.

che Aspekte eines Themenfelds keine Berücksichtigung finden, bei zu weitgehender Aggregation aber Informationen zusammengefasst werden, die wenig oder nichts miteinander zu tun haben und den Informationswert einer Maßzahl fragwürdig erscheinen lassen.⁶⁸ Auswahl und Zahl der Indikatoren sind auch hier umstritten. Anwendung finden Bedürfniskataloge (UN) genauso wie empirisch ermittelte Korrelate. In den bekannteren Lebensqualitäts- bzw. Wohlbstandsmessungen differieren diese Indikatoren stark und reichen von zwei bis mehrere Hundert.

Technisch geht es dabei um die grundsätzliche Frage, wie man für ein mehrdimensionales Objekt (Lebensqualität) ein eindimensionales Maß (eine Zahl) finden kann. Für die zusammenfassende Messung und Bewertung der Lebensqualität (eines Individuums oder eines Kollektivs) müssen die verschiedenen Dimensionen des guten Lebens (etwa Einkommen in Geldeinheiten, Zahl der Jahre in guter Gesundheit, Arbeitslose im Verhältnis zu den Erwerbspersonen etc.) zu einer eindimensionalen Maßzahl zusammengeführt werden. Diese Maßzahl ist ein Index, eine Vergleichsgröße, die aus mehreren Größen errechnet wird.

Diese einzelnen Dimensionen des Lebens haben unterschiedliche Skalenniveaus und werden mit unterschiedlichen Maßeinheiten – Geldgrößen, Jahre, Prozentwerte etc. – gemessen. Somit müssen etwa die Zahl der Jahre, die in guter Gesundheit verbracht wird (Zeitgröße), der Kalorienverbrauch (physische Größe), Einkommen (ökon. Stromgröße), Vermögen oder Wohnungsausstattung (ökon. Bestandsgröße), räumliche Größen (Flächenverbrauch) vereinheitlicht werden. Des Weiteren werden kollektive Verhältnisgrößen (BIP pro Kopf, Säuglingssterblichkeit usw.) Individualgrößen (Arbeitszeit in Stunden), subjektive (erfragte Lebenszufriedenheit) und objektive Komponenten der Lebensqualität (Konsumgüterverbrauch) zusammengefasst.

Bei manchen Indizes werden die einzelnen Indikatoren additiv bei anderen multiplikativ verknüpft. Grundsätzlich bleibt es aber das

⁶⁸ so argumentiert auch Noll (2002), S.3

Wesen jedes Index, dass nicht nur in einem hohen Ausmaß subjektive Entscheidungen getroffen werden, sondern dass gegenseitige Verrechnungen möglich sind, wenn verschiedene Dimensionen auf einen Wertmaßstab zusammengeführt werden.

Damit kann ein schlechter Gesundheitszustand durch ein hohes Bildungsniveau oder geringe Freizeit durch ein hohes Einkommen kompensiert werden. Gerade die Verrechenbarkeit von Werten und gar die gemeinsame Gewichtung auf einer Skala ist aber theoretisch zumindest problematisch und wird meist abgelehnt. Für Rawls etwa ist es nicht möglich zu sagen, dass ein Wert wie Freiheit wichtiger ist als Gleichheit, für ihn rangiert gleiche Freiheit vor ökonomischer Gleichheit.⁶⁹

Eine weitere wichtige Frage besteht in der Bewertung der einzelnen Lebensbereiche. Sind alle gleich wichtig? Ist Arbeitszufriedenheit genauso wichtig wie Gesundheit oder Einkommen?

In einigen bekannten Indizes werden Gewichtungen vorgenommen (z.B. dem Human Development Index), dabei stellt sich natürlich die Frage, wer sie auf welcher Grundlage festlegen soll. Eine Lösung besteht darin, die Gewichte auf Basis der Stärke der Korrelation zwischen aggregierter Lebensqualität und der Lebensbereiche zu ermitteln.

Selbst wer zur Ansicht tendiert, dass all die kursorisch genannten Probleme theoretisch und praktisch lösbar sind, muss zugestehen, dass die Lebensqualitätsmessung in eindimensionaler Form („Index“) nicht ohne hohe Kosten zu haben ist. Jedenfalls wird deutlich, dass man sich über ganz unterschiedliche Ergebnisse diverser Lebensqualitätsrankings nicht wundern muss.

Im Folgenden werden einige der bekannten Wohlfahrts- und Lebensqualitätsindizes vorgestellt. Dabei sollte deutlich werden, wie stark normative und methodische Einflüsse der jeweiligen Lebensqualitätskonstruktionen die Ergebnisse beeinflussen.

⁶⁹ Rawls, J.(1971) A Theory of Justice, Cambridge, MA: Harvard University Press

Der Human Development Index

Der Human Development Index (HDI) ist eines der bekanntesten Wohlfahrtsmaße überhaupt und dient nicht nur der Sozialberichterstattung, sondern wird auch als Benchmark in der Entwicklungspolitik gesehen. Der HDI misst Entwicklung und Wohlfahrt mit nur drei Zieldimensionen: Gesundheit, Bildung und materieller Wohlstand. Aspekte wie politische Freiheit oder persönliche Sicherheit werden nicht berücksichtigt.⁷⁰

Der materielle Wohlstand gilt als Grundgut, während Gesundheit und Bildung als Grundgüter unmittelbar zur Bedürfnisbefriedigung beitragen aber auch instrumentellen Charakter haben, indem sie Voraussetzungen zum Erwerb und Genuss anderer Güter darstellen.

Die Operationalisierung der Gesundheit erfolgt durch den Indikator Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt. Faktoren wie die Qualität des Gesundheitssystems oder die Ernährungssituation einzelner Nationen werden dabei nicht explizit berücksichtigt. Zwar kann argumentiert werden, dass diese im Indikator Lebenserwartung ihren Ausdruck finden, die Verteilungsdimension bleibt dabei aber unberücksichtigt.

Bildung wird mittels zweier Indikatoren gemessen, der Einschulungsquote und der Alphabetisierungsquote. Die Einschulungsquote (Anteil der effektiv eingeschulten Kinder an der Gesamtzahl der Kinder im schulpflichtigen Alter) kann als Inputfaktor gesehen werden, die Alphabetisierungsquote (Anteil der lese- und schreibfähigen erwachsenen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung) als Outputfaktor. Der Outputfaktor Alphabetisierungsquote wird mit 2/3 höher gewichtet als die Einschulungsquote mit 1/3. Weil beide Quoten dimensionslos sind, ist eine einfache Addition zum Teilindexwert Bildung möglich.

⁷⁰ Vgl. Stiglitz, Sen, Fitoussi (2009): Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. S.50ff

Der Lebensstandard wird durch das reale Bruttosozialprodukt pro Kopf in US-Dollar zu Kaufkraftparitäten gemessen. Für internationale Vergleichszwecke ist die Kaufkraft eines Warenkorbes in Kaufkraftparitäten ein wichtiger Indikator, der allerdings gerade in Zeiten schwankender Wechselkurse an Aussagekraft einbüßt, weil die Sozialprodukte von Ländern mit überbewerteten Währungen überschätzt werden.

Die Ermittlung der Teilindexwerte zeigt die vor allem auf internationale Vergleiche angelegte Berechnung des HDI: vom ermittelten Wert des Landes (z. B. BIP pro Kopf zu Kaufkraftparitäten) wird der kleinste Wert der gesamten untersuchten Ländergruppe abgezogen. Der so ermittelte Wert wird durch den Saldo aus größtem Wert der untersuchten Ländergruppe minus dem kleinsten Wert der untersuchten Ländergruppe dividiert. Durch dieses Normierungsverfahren kommt der Indexwert zwischen 0 und 1 zu liegen. Der Wert ist 1, wenn der gemessene Wert eines Landes der höchste gemessene Wert ist und 0 wenn er der niedrigste gemessene Wert ist. Diese Form der Normierung ermöglicht die Aggregation in Form der gewichteten Addition von dimensionslosen Zahlen. Aus der Konstruktion des Index zeigt sich, dass er vorrangig ein Vergleichsmaß darstellt und kein absolutes Maß, das für die Beurteilung von nationalen Niveaus besonders tauglich ist.

Die Zusammenführung auf ein Maß, den HDI, erhält man letztlich durch die ungewichtete Addition der drei ermittelten Teilindizes, also aus einem Drittel Lebenserwartungsteilindex, einem Drittel Bildungsteilindex und einem Drittel Lebensstandardteilindex. Diese ungewichtete Aggregation ist problematisch, denn eine formale „Gleichgewichtung“ kann faktisch eine Ungleichgewichtung bedeuten, wenn eine Variable wie das BIP um durchschnittlich über 3% pro Jahr steigt, eine andere wie die Lebenserwartung aber nur um 0,3%. Dann dominiert immer die stärker steigende Variable den Gesamtindex.⁷¹

⁷¹ http://www.fortschrittszentrum.de/dokumente/2010-11_Fortschrittsindex.pdf (abgerufen am 24.08.2011)

Hochentwickelte Länder liegen bei einem Wert von 0,9 und mehr, schwach entwickelte Länder liegen bei Werten von 0,5.⁷² Kritisiert wird an dieser Form der Aggregation auch, dass die Eliminierung der Dimensionen zwar formal zu einer Aggregation auf einer Skala von 0-1 führt, tatsächlich aber keine vergleichbaren Kardinalskalen darstellen, sondern drei Ordinalskalen, deren Addition eigentlich nicht zulässig ist. So ist fraglich, ob eine Erhöhung des Teilindex Lebenserwartung um einen Zehntelprozentpunkt wirklich ihre Entsprechung in der Lebensqualität oder Wohlfahrt eines Landes findet.⁷³

Die Liste von weiteren Kritikpunkten am HDI ist lang. Sie reicht von mangelnder Berücksichtigung ökologischer Kriterien, über verfehltete Indikatorwerte bis hin zur Kritik, der HDI messe nur, wie „skandinavisch“ ein Land sei.⁷⁴

Mercer's Quality of Living Reports

Die QoL-Reports von Mercer haben in den letzten Jahren einige mediale Aufmerksamkeit erlangt. Sie dienen internationalen Unternehmen und Einrichtungen dazu, sich bei der Entsendung von Arbeitskräften ein „objektives“ Bild über die Lebensqualität in den einzelnen Zieldestinationen zu machen und auf Basis dessen adäquate Vergütungs-Pakete zu schnüren. „Sehr wichtig ist uns nochmals zu betonen, dass die Mercer-Studie die Lebensbedingungen für Expatriates untersucht und nicht jene der Bewohner der Städte selbst, was immer wieder missinterpretiert wird“.⁷⁵

⁷² www.hdr.undp.org/statistics

⁷³ Kleinewefers (2008) S.251

⁷⁴ Ein Überblick über einige v.a. ökonomische Probleme des HDI findet sich unter: Against the Human Development Index. <http://econlog.econlib.org/archives/2009/05/against> (abgerufen zuletzt am 20.11.2011)

⁷⁵ Quelle: http://www.mercer.com/press-releases/1380820_22.08.2011, abgerufen am 22.08.2011

Der Index der QoL-Reports von Mercer setzt sich aus 10 Dimensionen zusammen, die insgesamt 39 Indikatoren beinhalten. Alle Indikatoren werden entsprechend ihrer relativen Bedeutung (für die Lebensqualität) gewichtet und zwar auf Basis der Beurteilung der Mitarbeiter, die von ihren ArbeitgeberInnen ins Ausland entsandt worden sind⁷⁶. Mercer betont, dass es sich damit nicht um subjektive empfundene Zufriedenheiten handelt, die aufgrund von individuellen Faktoren wie u. a. Alter, Geschlecht, soziale Positionierung sehr unterschiedlich ausfallen könnten, sondern um die Abbildung von „objektiven“ Faktoren.

„In fact, Quality of Life may involve a subjective assessment or opinion, whereas Mercer’s criteria are objective, neutral and unbiased“⁷⁷

Wie die einzelnen Indikatoren erhoben werden bzw. wie diese in der Berechnung gewichtet wurden, ist anhand der offiziellen, online verfügbaren Angaben und Informationen nicht erkennbar. Eine Gewichtung der einzelnen Dimensionen findet sich im Bericht der Melbourne City Research: City Benchmarking and Liveability (2007)⁷⁸. Dort wird die Gewichtung in der Mercer Studie wie folgt angegeben: Politisches und soziales Umfeld 23,5%; Wirtschaftliches Umfeld 4%; Soziokulturelles Umfeld 6,4%; Gesundheitsversorgung und Umwelthygiene 19%; Schulen 3,4%; Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr 13%; Erholung und Freizeit 9%; Verfügbarkeit von Konsumgütern 10,7%; Wohnen 5,1%; Natürliche Umgebung 5,9%.

⁷⁶ Quelle:

<http://www.presstext.com/news/20090428007?phrase=DisMark%2520GmbH>, abgerufen am 22.08.2011

⁷⁷ Quelle:Defining Quality of Living.

<http://www.mercer.com/referencecontent.htm?idContent=1380465>
abgerufen am 22.08.2011

⁷⁸ Quelle:

[http://www.vcec.vic.gov.au/CA256EAF001C7B21/WebObj/City_Benchmarking_-_Main_Report_Updated_May07/\\$File/City_Benchmarking_-_Main_Report_Updated_May07.pdf](http://www.vcec.vic.gov.au/CA256EAF001C7B21/WebObj/City_Benchmarking_-_Main_Report_Updated_May07/$File/City_Benchmarking_-_Main_Report_Updated_May07.pdf) S.7 – abgerufen am 22.08.2011

Das jährliche Ranking basiert auf einem Punkteindex (New York = 100 Punkte. Zum Vergleich: Wien = 108,6 Punkte, Bagdad = 14,7 Punkte), nach dem 39 gewichtete Lebensqualitätsfaktoren in zehn Kategorien bewertet werden⁷⁹.

The Economist Intelligence Unit's quality-of-life index

Der Economist Intelligence Unit's quality-of-life Index ist ein vergleichsweise anspruchsvoller Index, der Dimension des subjektiven Wohlbefindens (in Form von subjective life-satisfaction surveys) mit objektiven Determinanten der Lebensqualität verbindet.

Die objektiven Determinanten werden aus neun Dimensionen konstruiert, welche jeweils durch eine Variable definiert sind.⁸⁰

Die Gewichtung der unterschiedlichen Dimensionen, aus denen der Index gebildet wird, resultiert aus den Befragungen über die subjektiv empfundenen Lebensqualität – von diesen Daten werden Durchschnittswerte auf einer Skala 1-10 errechnet. Mittels einer Regressionsanalyse wird die Korrelation einzelner Faktoren mit dem Wert, welcher aus den subjective life-satisfaction surveys gewonnen wird, errechnet. Aus dieser multivariaten Regression resultieren die Gewichtungen der einzelnen Dimensionen und ihrer Variablen. Zusammen erklären diese Variablen mehr als 80% der Schwankungen in einem Land hinsichtlich der life-satisfaction. Der Wert der neun Dimensionen/Variablen repräsentiert den quality-of-life index⁸¹.

⁷⁹ Quelle:

<http://www.presstext.com/news/20090428007?phrase=DisMark%2520GmbH> abgerufen am 22.08.2011

⁸⁰ Vgl. http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY_OF_LIFE.pdf S.1 (abgerufen am 25.08.2011)

⁸¹ Ebd. S.2

Kategorien/Dimensionen	Kriterien bzw. Faktoren
materielles Wohlbefinden	BIP pro Kopf (in Kaufkraftparität US-Dollar) Quelle: Economist Intelligence Unit
Gesundheit	Lebenserwartung bei der Geburt (in Jahren) Quelle: US Census Bureau
Politische Stabilität und Sicherheit	Political stability and security ratings Quelle: Economist Intelligence Unit
Familienleben	Scheidungsrate (per 1000 population, converted into index of 1 (lowest divorce rate) to 5 (highest)) Quelle: UN; Euromonitor
Gemeinschaftsleben	Variable taking value 1 if country has either high rate of church attendance or trade-union membership; zero otherwise. Quelle: World Values Survey
Klima und Geografie,	Latitude, to distinguish between warmer and colder climes Quelle: CIA World Factbook
Jobsicherheit	Arbeitslosenrate (%) Quelle: Economist Intelligence Unit; ILO
politische Freiheit	Average of indices of political and civil liberties. Scale 1 (completely free) to 7 (unfree) Quelle: Freedom House
Gleichstellung der Geschlechter	Ratio of average male and female earnings (latest available data) Quelle: UNDP Human Development Report

Quelle:

http://www.economist.com/media/pdf/QUALITY_OF_LIFE.pdf -

abgerufen am 22.08.2011

Die Rangliste wurde 2005 von Irland angeführt, vor der Schweiz und Norwegen. Österreich befand sich auf dem 20. Platz.

Index of social Progress

Der Index of social Progress wird aus dem theoretischen Konstrukt „Social Progress“ von Richard Estes abgeleitet. Estes definiert social progress als „changes in the capacity of individual nations to provide more adequately for the basic social and material needs of their populations⁸²“. Aus diesem Konzept werden verschiedene Dimensionen identifiziert und mithilfe von zehn Subindizes, die wiederum insgesamt 41 Indikatoren beinhalten, operationalisiert und gemessen.

Subindizes	Indikatoren
Education	Public Expenditure on Education (% of GDP) +
	Primary School Completion Rate +
	Secondary School Completion Rate +
	Adult Literacy Rate +
Health Status	Life Expectation at Birth +
	Infant Mortality -
	Under-Five Child Mortality Rate -
	Physicians per 100,000 population +
	Percent of Population Undernourished -
	Public Expenditure on Health (% of GDP) +
Women Status	Female Adult Literacy (% of Male Literacy) +
	Contraceptive Prevalence among married women +
	Maternal mortality ratio -

⁸² Estes, 1984, S.17, zitiert nach Noll (2002): Globale Wohlfahrtsmaße als Instrumente der Wohlfahrtsmessung und Sozialberichterstattung: Funktionen, Ansätze und Probleme. S.12.

	Female secondary school enrollment (% of male enrollment) +
	Seats in parliament held by Women (% of total) +
Defense Effort	Military expenditures (% of GDP) -
Economic	Per Capita Gross National Income (as measured by PPP) +
	Percent of Growth in GDP +
	Unemployment Rate -
	Total External Debt (% of GDP) -
	GINI Index Score -
Demography	Average annual rate of Population growth -
	Percent of population aged < 15 Years -
	Percent of population aged > 64 Years +
Environmental	Percentage of nationally protected area +
	Average annual number of disaster-related deaths -
	Per capita metric tons of Carbon Dioxide Emissions -
Social chaos	Strength of political rights-
	Strength of civil liberties -
	Number of internally displaced persons (per 100,000 Population) -
	Number of externally displaced persons (per 100,000 Population) -
	Estimated number of deaths from armed conflicts (low estimate) -
	Perceived corruption index +
Cultural Diversity	Largest percentage of population sharing the same or similar racial/ethnic origins +
	Largest percentage of population sharing the same or similar religious beliefs +
	Largest share of population sharing the same mother tongue +
Welfare Effort	Age first national law – old age, Invalidity & death +

	Age first national law – Sickness & maternity +
	Age first national law – Work injury +
	Age first national law – Unemployment +
	Age first national law – Family allowance +

Quelle: <http://www.sp2.upenn.edu/restes/WSS2009/Table%201.pdf>,
abgerufen am 23.08.2011

Die Berechnung der Subindizes und des Gesamtindex folgt folgendem Verfahren⁸³:

1. Durch eine z-Transformation werden die Werte der einzelnen Indikatoren standardisiert.
2. Nach dem Wohlfahrtsbezug der Indikatoren wird deren Richtung vereinheitlicht (in der unten angeführten Tabelle mit + und – am Ende der Variablen gekennzeichnet)
3. Der Wert der unterschiedlichen Subindizes wird durch das arithmetische Mittel der in dieser enthaltenen Variablen errechnet (dadurch wird die unterschiedlich Anzahl der Variablen ausgeglichen)
4. Bei der gewichteten Variante des Index of Social Progress (WISP) werden die Werte der Subindizes mit den Faktorladungen einer Faktorenanalyse gewichtet.
5. Der Wert des Gesamtindex wird als Summe der Werte der Subindizes gebildet.

Wesentliche Kritikpunkte an dem Index of Social Progress beziehen sich auf die Auswahl der Indikatoren (u. a. die Verteidigungsausgaben) und das nicht klar ausgearbeitete Konzept des „social progress“. Als positiv wird die vergleichsweise reflektierte Berechnungsweise erachtet.

⁸³ Vgl. Noll (2002): S.12f.

Happy Planet Index

Der Happy Planet Index versucht nicht nur gesellschaftliche Lebensqualität zu messen, sondern stellt diese in Relation zu den dafür verwendeten Ressourcen.

Dadurch ist der Wert dieses Index maßgeblich durch die Dimension der „Nachhaltigkeit“ bestimmt, die mit dem ökologischen Fußabdruck operationalisiert wird

Die Ergebnisse des HPI unterscheiden sich deutlich von jenen des HDI; Länder die einen hohen HDI aufweisen finden sich im HPI Ranking auf schlechteren Plätzen (Gleiches gilt für die gut platzierten Länder des HPI im Ranking des HDI). (u. a. liegen Länder wie die Schweiz, Finnland und Schweden im HPI Ranking hinter der Dom. Republik, Jamaika und Costa Rica).

Der Happy Planet Index beinhaltet zwei zentrale Aspekte: zum einen hohes subjektives Wohlbefinden und im Zusammenhang damit, die Nachhaltigkeit der Lebensweise. Der Happy Planet Index setzt sich aus drei Messgrößen zusammen: Lebenserwartung (life expectancy), Lebenszufriedenheit (life satisfaction) und dem Ökologischen Fußabdruck (ecological footprint). Berechnet wird der HPI wie folgt⁸⁴:

$$\text{Happy Planet Index} \sim \frac{\text{Happy Life Years}}{\text{Ecological Footprint}}$$

Der Wert für Happy Life Years“ errechnet sich durch die Multiplikation der beiden Werte für life satisfaction und life expectancy:

$$\text{Happy Life Years} = (\text{life satisfaction} * \text{life expectancy})$$

Durch diese Berechnung würde der HPI fast ausschließlich durch den ökologischen Fußabdruck bestimmt, weswegen in die Berech-

⁸⁴ Vgl. nef (2009): The Happy Planet Index 2.0. S.10fff

nung zwei Konstante einfließen. Die Konstante α wird mit dem Wert des ökologischen Fußabdruckes addiert, um dadurch die höhere Varianz der Werte des ökologischen Fußabdruckes (Faktor Wert von 20) im Vergleich zu jener der Werte für Happy Life Years (Faktorwert von ca. 6) auszugleichen⁸⁵. Das Ergebnis wird dann mit der Konstante β multipliziert, damit ein Land, das eine Lebenserwartung von 85 Jahren, eine Lebenszufriedenheit von 10 erreicht und bezüglich der verbrauchten Ressourcen innerhalb der Grenzen des one-planet living liegt einen HPI von 100 Punkten erreicht⁸⁶.

$$\text{Happy Planet Index} = \frac{\text{Happy Life Years} \cdot \text{Ecological Footprint} + \alpha}{\beta}$$

$$\alpha = 3,35 \quad \beta = 6,42$$

Die Daten (durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt) für den Indikator life expectancy sind dem Human Development Index Report 2007/08 entnommen. Für die life satisfaction wurden die Ergebnisse des Gallup World Poll verwendet, der die Lebenszufriedenheit für 112 Länder auf einer Skala von 0-10 misst. Ergänzt werden diese Daten durch jene des World Value Survey (für die Jahre 2000 und 2005) um die Ergebnisse des Gallup World Poll zu stützen (mit einer leicht veränderten Skala von 1 – 10). Für Länder die in beiden Erhebungen vertreten sind, wurde der Durchschnitt der beiden Werte errechnet⁸⁷.

Daten für den ökologischen Fußabdruck für 2005 wurden von dem WWF's Living Planet Report 2008 herangezogen. In diesem sind Daten für 134 der im HPI verwendeten 143 Länder erhoben. Die restlichen Daten wurden durch drei unterschiedliche Regressionen berechnet (aufgrund der unterschiedlichen Datenlage)⁸⁸.

⁸⁵ Ebd. S.54

⁸⁶ Ebd. S.54

⁸⁷ Ebd. S.52

⁸⁸ Ebd. S.53

1. Variablen: GDP per capita, CO₂ emissions per capita, level of urbanisation, size of industrial sector (% of GDP), population density und eine tropic dummy variable.
2. Variablen: GDP per capita, CO₂ emissions per capita und eine dummy variable für die Tropen, Latein Amerika und die angelsächsischen Länder.
3. Variablen: GDP per capita, population density und drei regionale dummy variables.

Kritisch angemerkt werden kann, dass sich der Happy Planet Index aufgrund seiner Konzeption nicht wirklich für den Vergleich des Niveaus der gesellschaftlichen Lebensqualität oder des Wohlstandes von Ländern eignet. Dimensionen wie Bildung oder die Höhe oder Verteilung von Einkommen fließen nicht in die Berechnung des HPI ein⁸⁹. So lässt sich die Frage stellen, ob ein Index, der schon im Titel den Anspruch hat, das Glück der Menschen zu messen, die richtigen Variablen verwendet. Denn im Ranking führen Länder, aus denen Menschen in weit höherem Ausmaß auswandern, um in Ländern, die im Ranking an hinteren Plätzen liegen, ein Leben mit besserer Lebensqualität zu finden.⁹⁰

Legatum Prosperity Index

Dieser Index definiert Wohlstand als eine ganzheitliche Kombination aus materiellem Wohlstand und Lebenszufriedenheit. Er misst, wie gut Länder sowohl wirtschaftliches Wachstum als auch Lebensqualität fördern⁹¹. Gemessen werden acht Subindizes, welche die Fundamente des gesellschaftlichen Wohlstandes darstellen: Economy, Entrepreneurship & Opportunity, Governance, Education, Health, Safety & Security, Personal Freedom und Social Capital⁹². Die acht Subindizes gehen ungewichtet in den Index ein⁹³.

⁸⁹ Vgl. http://www.fortschrittszentrum.de/dokumente/2010-11_Fortschrittsindex.pdf S.32 (abgerufen am 24.08.2011).

⁹⁰ So etwa Beckerman, W. (2011) Economics as applied Ethics, Palgrave Macmillan, S.110.

⁹¹ Vgl. Legatum Prosperity Index Report 2010 S.24

⁹² Ebd. S.22

⁹³ Ebd. S.25

Die Berechnung des Legatum Prosperity Index erfolgt in einem mehrstufigen Prozess, welcher die Korrelation zwischen den Variablen mit einer Hauptkomponentenanalyse berücksichtigt und Regressionsanalysen beinhaltet. Die Subindizes werden dann aufgrund der berechneten Koeffizienten gebildet; der Gesamtindex resultiert aus dem Mittelwert der einzelnen Subindizes. Die Aggregation der Variablen erfolgt in mehreren Schritten, wodurch die relative Gewichtung dieser nicht ganz klar ist, weshalb die Transparenz des Index auch bezweifelt wird.⁹⁴ Im Folgenden eine genauere Beschreibung der Vorgehensweise bei der Berechnung: Einkommen (Income) und Wohlbefinden (wellbeing) stellen die beiden zentralen Dimensionen der Berechnung dar und werden als abhängige Variablen behandelt, um durch Regressionsberechnungen die Korrelation bzw. Auswirkungen der einzelnen Faktoren auf diese zu errechnen. Nach den Ergebnissen dieser Analyse werden die im Index bzw. in den Subindizes verwendeten Faktoren ausgewählt und gewichtet. Für die Dimension Einkommen wird die General Methods of Moments (GMM) panel regression verwendet; für jene des Wohlbefindens Ordered Logit regressions. Die Variablen werden anhand der folgenden Formel standardisiert, um Vergleiche zu ermöglichen⁹⁵:

$$X_{STD} = \frac{X - \bar{X}}{\sigma_x}$$

X ... Rohwert einer Variable

\bar{X} ... Durchschnittswert einer Variable

σ_x ... Standardabweichung einer Variable

Insgesamt werden im Legatum Prosperity Index 89 Faktoren berücksichtigt, welche konstitutiv für die einzelnen Subindizes sein sollen; ein Teil der Faktoren beeinflussen sowohl die Dimension

⁹⁴ Vgl. http://www.fortschrittszentrum.de/dokumente/2010-11_Fortschrittsindex.pdf (abgerufen am 24.08.2011 S.34)

⁹⁵ Vgl. Legatum Prosperity Index Report 2010, S.68.

Einkommen und jene des Wohlbefindens und wurden deswegen auch bei der Berechnung für beide verwendet.

OECD – Better Life Index

In der OECD gibt es seit mehreren Jahren Bemühungen, gesellschaftlichen Fortschritt und Lebensqualität zu messen. In mehreren Publikationen der Organisation wird unterschiedlichen Aspekten der Lebensqualität und Wohlfahrt Platz eingeräumt.⁹⁶ Auch einige der Empfehlungen der Stiglitz-Kommission stammen unübersehbar von der OECD.

Dieser Index stellt einen Versuch dar, die Lebensbedingungen von Menschen in entwickelten Ländern zu vergleichen, um im Gegensatz zum HDI einen Index für entwickelte Länder bereitzustellen⁹⁷. Der Better Life Index setzt sich aus zwei Teilbereichen zusammen: materielle Lebensbedingungen (material living conditions) und Lebensqualität (quality of life). Der Bereich der materiellen Lebensbedingungen beinhaltet drei Dimensionen: Einkommen und Wohlstand, Wohnen und Beschäftigung; jener der Lebensqualität besteht aus acht Dimensionen: Gesundheit, Bildung, Balance zwischen Arbeit und Freizeit, Bürgerschaftliches Engagement und Regierungsqualität, Gesellschaftliche Integration, Sicherheit, Umweltbedingungen und Lebenszufriedenheit⁹⁸. Demnach werden in dem Index der OECD 11 Dimensionen berücksichtigt, welche insgesamt 21 Indikatoren umfassen. Der Wert des Gesamtindex setzt sich aus den standardisierten Durchschnittswerten der unterschiedlichen Dimensionen zusammen⁹⁹. Alle 11 Dimensionen sind ungewichtet. Im Webportal des Better Life Index besteht die Möglichkeit der eigenen Gewichtung.¹⁰⁰

⁹⁶ Siehe etwa OECD: Society at a Glance oder National Accounts at a Glance

⁹⁷ Vgl. OECD Better Life Initiative (2011): Compendium of OECD well-being indicators S.9

⁹⁸ Vgl. <http://www.denkwerkzukunft.de/index.php/inspiration/index/OECD-well-being> (abgerufen am 23.08.2011).

⁹⁹ Ebd. S. 7

¹⁰⁰ <http://www.oecdbetterlifeindex.org/>

Kategorien/Dimesionen	Kriterien bzw. Faktoren
Einkommen und Wohlstand	verfügbares Haushaltseinkommen pro Einwohner
	privates Nettogeldvermögen pro Einwohner
Beschäftigung	Erwerbsquote der 15- bis 54-jährigen Wohnbevölkerung
	Langzeitarbeitslosenrate
Wohnen	Zahl der Wohnräume pro Einwohner
	Anteil der Bevölkerung in Wohnungen ohne WC/Bad
Gesundheit	Lebenserwartung bei der Geburt
	Anteil der Bevölkerung, die ihre Gesundheit als gut oder sehr gut einschätzt
Bildung	Anteil der Erwachsenen mit mindestens Sekundarabschluss
	PISA Ergebnisse für den Bereich Lesen
Balance zwischen Arbeit und Freizeit	Anteil der Beschäftigten, die mehr als fünfzig Stunden wöchentlich arbeiten
	tägliche Freizeit der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung
	Erwerbsquote von Frauen mit Kindern im Schulalter
Bürgerschaftliches Engagement und Regierungsqualität	Wahlbeteiligung
	formale und offene Einbeziehung der Bürger in politische Entscheidungsprozesse

Gesellschaftliche Integration	Anteil der Bevölkerung, die mindestens einmal pro Woche Kontakt mit Freunden oder Familienangehörigen pflegt
	Anteil der Bevölkerung, die sich auf Verwandte oder Freunde verlassen kann
Sicherheit	Morde pro 100.000 Einwohner
	Anteil der Bevölkerung, die während der letzten zwölf Monate überfallen wurde
Umwelt	Luftverschmutzung
Lebenszufriedenheit	Lebenszufriedenheit

Dimensionen und Kriterien des OECD-Better Life Index

Die Kritik am Better Life Index bezieht sich auf die Auswahl der Kriterien sowie auf die ungewichtete Aggregation. Die Auswahl der Indikatoren pro Dimension fällt zudem klein aus, die Dimension Umwelt wird lediglich mit dem Indikator Luftverschmutzung gemessen.

Für den OECD-Better Life Index trifft die Kritik zu, dass gemessen wird, wofür Daten vorhanden sind, das Lebensqualitätsmaß damit ein Kind der administrativen Statistik ist.

Die Entwickler des Better Life Index betonen, dass sich die verwendeten Indikatoren noch in einem experimentiellen Stadium befinden, weil für manche Teilbereiche nicht die idealen Messverfahren vorhanden sind¹⁰¹ bzw. die Operationalisierung der unterschiedlichen Indikatoren noch weiterentwickelt werden sollte.

¹⁰¹ Vgl. OECD Better Life Initiative (2011): Compendium of OECD well-being indicators S.7

Zusammenfassung

Lebensqualität ist ein normatives Konzept, das Kriterien für das gute Leben identifizieren will.

Sobald die Ebene individueller Befindlichkeit verlassen wird, muss die Definition dieser Kriterien auf Werten basieren. Moderne Wohlfahrtsstaaten haben mehrere basale und komplexe Werte abzuwägen, von denen traditionell Freiheit und Gleichheit, in jüngerer Zeit auch Nachhaltigkeit besondere Beachtung finden. Ressourcenorientierte Lebensqualitätskonzepte gehen davon aus, dass es identifizierbare menschliche Bedürfnisse gibt, deren Befriedigung die Lebensqualität erhöht. Subjektivistische Lebensqualitätskonzepte betonen die Dimension des individuell-subjektiven Wohlbefindens, wie immer diese zustande kommen mag. In der Operationalisierung unterschiedlicher Lebensqualitätskonstrukte kommen theoretische Unterschiede deutlich zum Vorschein. Erst auf dem Boden geteilter Werte wird die Lebensqualitätsmessung damit zu einer über weite Strecken positiven Wissenschaft, in der Aussagen über die Realität getroffen werden. Dennoch verbleiben eine Reihe methodischer Probleme: die Auswahl adäquater Indikatoren, ihre exakte Messung und gegebenenfalls die Aggregation einzelner Dimensionen und ihrer standardisierten Indikatorwerte zu einem Gesamtmaß.

Drei Typen von Lebensqualitäts- oder Wohlfahrtsmaßen lassen sich unterscheiden: die BIP-Korrektur um lebensqualitätsrelevante Variablen, soziale Indikatoren und Lebensqualitätsindizes.

Grundsätzliche Probleme der BIP-Korrektur bestehen v. a. darin, dass die monetäre Messung von Lebensqualitätsaspekten wie etwa des sozialen Zusammenhalts in einer Gesellschaft von einem objektiv messbaren Nutzen ausgeht, der dann auch zu Marktpreisen bewertet wird. Prekär ist auch die sinnvolle und einigermaßen widerspruchsfreie Integration des Systems der Sozialproduktsberechnung. Soziale Indikatoren haben zwar keine statistischen Aggregationsprobleme, fallen aber oft recht umfangreich aus und lassen sich durch die Nichtaggregation auch nicht zu einem eindimensionalen Lebensqualitätsmaß verdichten. Vielverspre-

chend sind dagegen Versuche, die konventionelle volkswirtschaftliche Gesamtrechnung durch verstärkte Darstellung von Einkommens-, Vermögens-, Verteilungs- oder Konsumgrößen zu ergänzen. Lebensqualitätsindizes haben Konjunktur, aber auch eine Reihe schwerwiegender Probleme. Dabei erhalten durch die Auswahl der Indikatoren, deren Gewichtung und Standardisierung sowie die Aggregation von Indikatoren unterschiedlicher Skalenniveaus normative Aspekte der Lebensqualität besonderes Gewicht. Die Zusammenführung zu einem Maß erschwert zudem die Ursachenbestimmung für veränderte Indexwerte.

Insgesamt erscheinen einige der bekannteren Lebensqualitätsindizes theoretisch und methodisch noch unausgereift und damit für die Steuerung der politischen Zielerreichung zu wenig entwickelt. Inwieweit sie in näherer Zukunft zu Maßen entwickelt werden können, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und auch für die Administration Relevanz erlangen, muss derzeit noch zurückhaltend beurteilt werden.

Als ergänzende Informationsgrundlage für die Bewertung gesellschaftlicher Lebensqualität sind sie nichtsdestotrotz spannend und informativ.

Empirisch zeigt sich, dass in den meisten neueren Lebensqualitätsindizes, die mit konventionellen Wohlstandsmaßen sowie Verteilungsmaßen arbeiten, entwickelte Wohlstandsstaaten die höchste Lebensqualität aufweisen. Eine starke Gewichtung von Nachhaltigkeitsdimensionen verringert hingegen die so gemessene Lebensqualität von Wohlstandsstaaten.